Geschichte

von

Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Drittes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Geschichte von Böhmen.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmen's unter den drei letzten Habsburgern, den Königen Leopold, Joseph, Carl, welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oestreich, und Herzoge von Steiermark waren. Von 1657 bis 1705, bis 1711 und 1740.

Böhmen hatte durch die hussitischen Kämpfe und durch den dreißigjährigen Krieg in das Schicksal Europa's wesentlich eingewirkt. Diese große Rolle ward ihm nicht mehr beschieden, seitdem seine Unterthänigkeit unter Oesterreich unwiderruflich entschieden war. Doch legte es seitdem ein Hauptgewicht in die Wagschale des österreichischen Staatenbundes, und wußte verständig aus diesem Bunde mercantilische Vortheile für seinen Gewerbfleiß, und persönliche Vorzüge für seine Söhne zu ziehen.

In den drei und achtzig Jahren, welche die drei letzten Habsburger auf dem Throne saßen, hatte

der Staatenbund zwei große Aufgaben, nämlich die wieder erhobene Macht der Osmanen abzuwehren, und die weiter fortschreitende Macht der Franzosen einzuschränken. Böhmen sandte zu diesem doppelten Kampfe Scharen und Summen; doch ward ihm durch beides weder besonderer Ruhm, noch besonderer Vortheil; sein Name ging in dem allgemeinen des Gesammtreiches unter.

Die größte Angelegenheit des österreichischen Staatenbundes unter den drei letzten Habsburgern war, daß Ungarn eine politische Selbstständigkeit zu erringen suchte, indem es unter Anführung einiger entschlossener Männer, und mit Unterstützung auswärtiger Staaten einen dreißigjährigen Aufstand machte. Böhmen arbeitete mit seinen Tapfern und Thalern zur Unterdrückung der ungarischen Unabhängigkeit, und wirkte dadurch entscheidend für die Aufrechthaltung des Gesammtreiches, so wie dafür, daß der Herrscher Herr im Hause ward, indem Fremdeneinfluß vernichtet und die Selbstbewaffnung der Einheimischen aufgehoben wurde.

Böhmen, welches seit den Tagen Zizka's und Wallenstein's eine Pflanzschule der größten Feldherrn gewesen war, ward in der Hofburg zu Wien mit mißtrauischem Auge angesehen und bewacht. Keinem seiner Söhne wies man einen Wirkungskreis an wie den trefflichen Fremdlingen Montecuculi, Piccolomini, dem Herzoge von Lothringen, dem Markgrafen von Baden, dem Churfürsten von Baiern, dem Könige Sobieski von Polen, und dem Prinzen Eugen von Savoien, welchem der erste Rang als Feldherr und Staatsmann gebührte.

Die Osmanen hatten den Gedanken, Ungarn zur Hälfte unterthan zu erhalten, und zur Hälfte

zinsbar zu machen. Um diese Absicht zu erreichen, unterstützten sie die Wahlfreiheit, auch versprachen sie den mißvergnügten Protestanten Hülfe, und Siebenbürgen hielten sie in Abhängigkeit, indem sie den Woiwoden einsetzten und belehnten. Die Franzosen wollten Oesterreich in seinem eignen Gebiete beschäftigen, um freieres Spiel in Deutschland und Italien zu erhalten. Darum unterstützten sie die Wahlfreiheit der Deutschen, auch versprachen sie hier den im eigenen Lande verfolgten Protestanten Hülfe, und suchten von den Provinzen des linken Rheinufers zuerst Elsaß und Lothringen zu erwerben. Tschauße von Stambul und Depeschen von Versailles durchkreuzten sich. Aber Böhmen lag zunächst nicht im Kreise ihrer Entwürfe.

Die Osmanen hatten aus dem Heldengeschlechte der Kiuprili's zum Großveziere Ahmet. Er rückte mit hundert Tausenden bei Essek über die Drave, bei Ofen über die Donau. Er ließ durch seine Streifer Grätz in Steiermark, Ollmütz in Mähren, Wien in Oestreich bedrohen. Großwardein und Neuhäusel und Forgacs, ein Mann wie eine Felsenburg, fielen. Hundert Tausende lagen als Leichname auf den Schlachtfeldern, oder als Sclaven in Gefangenschaft. Der furchtsame und kleingeisterische Kaiser bekam die Kinderblattern. Ein unwissender und ränkevoller Hofkriegsrath neckte und hemmte den wissenschaftlichen und kaltberechnenden Montecuculi. Doch gewann dieser die Hauptschlacht bei Sanct Gotthard an der Raab (1664). Dadurch war auch Böhmen vor Ueberfall gerettet.

Der nun geschlossene Waffenstillstand brachte eine große Verschwörung in Ungarn zur Reife. Fürst

Franz Rakotzi, der Anwärter von Siebenbürgen stand an der Spitze. Hauptheilnehmer waren Graf Nadasdi als Oberstlandrichter in Ungarn, Graf Zrini als Ban von Croatien, Graf Tattenbach als Landesoberster in Steiermark, und Graf Frangipani mit großen Naturanlagen. Die Wahlfreiheit lockte die Noblen, die Glaubensfreiheit lockte die Protestanten auf Seite der Verschworenen. Der Plan war, Ungarn vom Staatenbunde mit Oesterreich loszureißen, den Kaiser Leopold zu vergiften, und unter türkischer Oberhoheit die Rechte des Adels und der Pastoren zu behaupten. Die Sache wurde dem kaiserlichen Hofe verrathen. Rakotzi allein erhielt Gnade, alle andern wurden hingerichtet (1671). Blutgerüste, Einkerkerungen, Verweisungen, Gütereinziehungen folgten in einer Reihe von Schreckensscenen aufeinander. So wie Böhmen bereits die Selbstherrlichkeit verloren hatte, und in eine Provinz umgestaltet war, so sollte nun das Schicksal Ungarn's seyn. Doch gelang dieß sogar der schreienden Gewalt und Rohheit eines Statthalters wie Ampriagen nicht.

Die Ungarn fanden einen kecken Vorkämpfer an Tököli. Auf seiner Seite standen die Edlen, welche Mannssinn im Herzen, und Säbelschwungkraft im Arme hatten; im Rückhalte war er türkischer und französischer Unterstützung an Mann und Geld gewiß. Kaiser Leopold fürchtete stets den Dolchstich eines Protestanten. Er betrachtete das ganze ungarische Volk in die Schuld des Aufstandes verwickelt, und seine jesuitischen Räthe riethen ihm, Ungarn jetzt, so wie Böhmen früher, seiner politischen und religiösen Freiheiten zu berauben, denn Souveränität und Katholizism mit unbedingtem Gehorsame

seyen die sichersten Bürgen für die Ruhe der Völker und Herrscher. Der König selbst, einst für den Priesterstand gebildet, glaubte solchen Sätzen leicht, fing an zu handeln, ward aber aus Naturschwäche wieder wankend. Vor der Pest entfloh er aus Wien nach Prag, wo sie ebenfalls zwei und dreißig tausend Menschen wegraffte. In Böhmen gab sie mehr als hundert Tausenden den Tod (1680).

Tököli's Aufstand dauerte fort. Die Türken verlangten einen Jahreszins. Die Ungarn sollten Wahlrecht, Selbsthülfe und Glaubensfreiheit erhalten. Tököli wurde vom Pascha in Ofen mit Säbel, Fahne und Ehrengewand belehnt. Der Großvezier Kara Mustapha brach mit drei Mal hundert Tausenden vor Wien, welches er vom 14. Julius bis 12. September 1683 ununterbrochen belagerte. Die Stadt kam in große Noth; der Fall der Bomben, der Donner des Geschützes, die Gewalt aufspringender Minen, die Furcht vor dem nahenden Sturme, der Mangel an Lebensmitteln, das Schreckniß der Seuchen und das Wanken des Vertrauens. Graf Ernst Rüdiger von Stahremberg waltete in der Stadt mit Rittersinne. Herzog Carl von Lothringen hielt die Wege für nahende Hülfsvölker offen. König Sobieski von Polen brachte den Entsatz. Die Türken entwichen mit ungeheuerem Verluste. Wien war gerettet, und dadurch auch Böhmen der Gefahr entrissen.

Die Böhmen stellten zu dem Heere des Staatenbundes immer zwanzig bis dreißig tausend Mann; da sie aber mit den übrigen Völkern vermischt waren, und sogar unter ausländischen Anführern standen, kann man ihre Thaten bei den folgenden Schlachten und Siegen nicht mehr einzeln

aufzeichnen. Kämpfe bei Barkan, Gran, Mohacz, Brod, Widdin folgten auf einander, endlich nahm Prinz Carl von Lothringen Ofen mit Sturm (1686). Oberungarn mit Munkacs, Niederungarn mit Stuhlweißenburg, Belgrad mit Servien, Klausenburg mit Siebenbürgen und Widdin mit Bulgarien wurden von den Heeren der Christen überwältigt und besetzt. Graf Piccolomini eroberte Slawonien, Bosnien, Albanien. Jetzt kam einer der lichtvollsten Augenblicke in der Geschichte des österreichischen Staatenbundes. Seine Staatsmänner und Feldherren erkannten mit Klarheit die Wahrheit, daß die Gränzen des Gesammtreiches bis an zwei Meere gerückt, bis zur Mündung der Donau und bis zu den Bocche di Cattaro ausgedehnt werden könnten und sollten. Aber diesen großen Entwurf vereitelte Ludwig XIV. durch einen Einfall in Deutschland (1688—1694).

Der König von Frankreich, entschlossen, den Siegesthaten Oesterreich's Schranken zu setzen, seine Macht zu theilen und am Rheine ihm so viel zu nehmen, als es an der Donau gewinnen würde, setzte den Krieg an der Maas und Mosel siegreich fort. Die Städte des weitentfernten Böhmen's mußten diesen gottvergessenen König als Brandleger fürchten. Als Melac die Befehle Louvois in der Rheinpfalz mit Fackeln vollzog, sandte Ludwig XIV. von Philippsburg hundert funfzig der schlechtesten Bösewichte, um die schönsten Städte König Leopold's in Böhmen anzuzünden. Trautnau, Braunau, Klattau fielen durch sie in Asche, und dreißig von ihnen bedrohten Prag mit Brand. Ein Hauptmann, welcher auf der Kleinseite bei einem Franzosen wohnte, gab ihnen den Sold, und ertheilte die

Befehle, um einen allgemeinen Jammer einzuleiten. Sie legten das Feuer in der Altstadt an, wo 261 Häuser verbrannten. Die Flammen breiteten sich in die Neustadt aus, wo sie hundert sechs und vierzig Häuser verzehrten. Die ganze Judenstadt mit elf Synagogen und vielen Einwohnern ging in Rauch auf. Die Mordbrenner, welche im Walde und im Getreide sich versteckten, machten sich auf gegen Pisek, wo die Wachsamkeit ein ähnliches Unglück verhütete. Einer der Kühnsten, Lorenz Prochaska, welcher als kaiserlicher Reiter von den Franzosen gefangen und gedungen worden, wurde von einem Bauer überwältigt. Man zwickte ihm die Finger mit Glühzangen ab, und ließ auch ihn verbrennen. Er gestand den ganzen von Paris über Philippsburg nach Prag fortgeführten Plan. Eine solche Staatskunst erregte bei Leopold I. einen fürchterlichen Haß gegen Frankreich, dessen Sprache er nicht hören, nicht reden wollte.

Frankreich schloß Frieden zu Rißwik, um sich zu einem großen Kampfe vorzubereiten, da die Linie Habsburg = Spanien dem Aussterben sich nahte, und Ludwig XIV. die Besitzungen desselben ganz oder theilweise sich selbst oder seinem Hause zuzuwenden gedachte (1697). Auch die Türken schlossen Frieden zu Carlowitz, weil die Niederlagen von Szalankemen und Zentha die schrecklichsten Gemetzel waren, deren ihre Geschichte erwähnt (1699). Der österreichische Staatenbund gewann an Ausdehnung, für ihn als Ganzes wurde unterhandelt und abgeschlossen. Böhmen hatte keinen besondern Bevollmächtigten und keinen besondern Vortheil. Jährlich hatte es Frucht, Geld, Mann und Roß gestellt. Im Jahre 1696 gab es 2,300,000 Gulden,

100,000 Centner Mehl, 100,000 Centner Hafer, 3,916 Mann. Diese Lieferungen gingen stets aus dem Lande, doch gewann es, indem es auf seinem Boden keinen Feind sah.

Eine große Macht unter König Leopold I., und sogar eine große Macht über ihn hatte Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz. Dieser geistreiche Böhme handelte als vertrautester Rathgeber mit dem Wesen des unumschränkten Günstlings. Doch plötzlich wandte sich die Hofgunst. Als er eben in den geheimen Rath zu fahren gedachte, ward ihm mit zwei Worten der Verlust des Amtes, und die Verweisung nach Raudnitz kund gemacht. Das dritte Wort bedrohte ihn mit dem Verluste des Lebens, wenn er nach der Ursache der Ungnade forschte. Der Mann, welcher seinen Geist mit dem Schönsten des Fremden alterthümlich ausgestattet, trug das Schicksal mit Würde ohne Seufzer, den Hof eines Herrn wie Leopold nach dem wahren Maße messend. Man beschuldigte ihn dreierlei, einer verbrecherischen Verbindung mit Frankreich, einer Aeußerung über das unfürstliche Aussehen der neugewählten Kaiserin und vieler Sticheleien über die Jesuiten, welche den Kaiser und König wie einen Mönch und Präceptor leiteten, und ihn allein leiten wollten. Der Verwiesene schmückte sein Hauptgemach zur Hälfte mit dem Hausrathe eines Prunkzimmers, zur Hälfte mit der Geräthschaft einer Bauerhütte, um das Bild von Ministerschaft und Zurückgezogenheit, von Hof und Land sinnlich vor dem Auge zu behalten. Gewiß hatte der langsame und unentschlossene König gegen ihn mit der Raschheit und Rechtlosigkeit eines Sultans gehandelt.

Die Linie des Hauses Habsburg, welche in

Spanien von Kaiser Carl V. (I.) stammte, erlosch mit König Carl II. Dieser erbärmliche Herr war schwach in jeglicher Hinsicht; so schwach im Körper, daß man sich niemals von ihm einen Sohn versprach; so schwach im Geiste, daß die Mächte Theilungsverträge über seine Verlassenschaft schon bei seinem Leben entwarfen; so schwach im Willen, daß er jetzt für einen verwandten Prinzen in Baiern, jetzt für einen Prinzen von Frankreich wegen der Nachfolge entschied. Bisweilen dachte er auch an die Linie Habsburg-Oestreich, und wollte zum Nachfolger den mit ihm gleichnamigen zweiten Sohn des Kaisers und Königs Leopold, welchem sein erster, Joseph, in dem Donaugebiete und in Böhmen nachfolgen sollte, während man für Spanien Carl'n bestimmte, mit welchem durch ein seltsames Trauerspiel des Schicksal's das männliche Habsburg auch in Deutschland unerwartet zu erlöschen bestimmt war. Darüber nun begann der spanische Successions-Krieg.

Für den spanischen Successions-Krieg, welchen Ludwig XIV. gegen Leopold I. begann und fortführte, stellte auch Böhmen Hülfsvölker und Geldsummen. Es schien von einem baierischen und französischen Einfalle bedroht, aber die Schlacht von Hochstädt oder Blenheim (1704) entriß es dieser Gefahr. Gleichzeitig mit diesen Kämpfen war ein neuer Aufstand in Ungarn unter Franz Rakotzi II. ausgebrochen. Die Ungarn nämlich sollten nach dem Rathe der jesuitischen Beichtväter mit Böhmen gleichgestellt werden, und, so wie dieses, Königswahl, Gewissensfreiheit, Selbstbewaffnung, Adelsvorrecht und Volksthum verlieren. Dagegen trat Alles in Waffen mit dem geistvollen und großherzigen Franz Rakotzi II., welcher den Haß gegen Oesterreich und

Habsburg wie Familiensache und Erbfehde ansah. Frankreich und die Türkei hetzten ingeheim die Mißvergnügten. Leopold fand mit seinen Friedensanträgen kein Gehör, weil man wußte, daß seine Beichtiger ihn von jedem Vertrage mit Protestanten und Unterthanen frei sprechen würden. In diesen Verhältnissen überließ er den bedrohten Thron seinem Erstgebornen, Joseph, welcher die Aufrührer selbst von Wien's Thoren abtreiben mußte. Böhmen blieb auch von dieser Seite ruhig und unbefehdet.

König Joseph I. ist der erste König der Böhmen, welcher während seiner Regierung sich nicht nur nicht krönen ließ, sondern auch die Hauptstadt dieses Reiches niemals betrat. Man bemerkte beides mit Schmerz, obwohl der König ein vortrefflicher Mann und Mensch war. Ihn hielten die Kämpfe entfernt, welche er in den sechs Jahren seiner Regierung ununterbrochen für seinen Bruder Carl über die spanische Erbschaft gegen Ludwig XIV. zu führen hatte. Dazu kamen die gräuelvollen Aufstände in Ungarn, welches so weit ging, den gerechten und duldsamen, den verständigen und muthvollen Joseph I. von Habsburg als Usurpator und Tyrannen des Throns verlustig zu erklären. Es horchte mehr auf die Einflüsterungen Frankreich's, als auf die Stimme des Rechtes, und ließ sich erst spät zu den Friedensunterhandlungen von Szathmar bewegen (1710). Böhmen war glücklich genug, keinen auswärtigen Feind zu sehen, und keinem Aufwiegler Gehör zu geben.

Als König Joseph I. in einem Alter von drei und dreißig Jahren durch die abscheuliche Krankheit der Pocken dem Tode sohnlos nahte, stellte er bis

zur Rückkunft des Bruders aus Spanien eine Regentschaft auf, und ernannte zu derselben einen geistreichen und gründlichen Böhmen, seinen Vertrauten und Kanzler, Johann Grafen von Wratislaw (1711).

Die Böhmen bemerkten und befürchteten unter Joseph I. eine genauere Verbindung mit Deutschland. Die ganze Staatsverbindung hatte bis jetzt in der Ausübung einer Churstimme bei der Kaiserwahl bestanden, welche der König von Böhmen stets sich selbst gab. Aber Joseph I. ließ sich als König von Böhmen auch für die übrigen Angelegenheiten auf dem immerwährenden Reichstage zu Regensburg in den Churfürstenverein einführen. Er verpflichtete sich und seine Nachfolger zu den Reichsabgaben und Kreisanlagen der andern Churfürsten. Er versprach hundert tausend Gulden jährlich zur Erhaltung des Reichskammergerichts. Er ließ das Königreich als einen mitstimmenden Stand, und gleichsam als den zehnten Theil des Reiches aufführen. Obwohl Böhmen an Würden, Freiheiten, Gerechtsamen, Rechten und Vorrechten nichts verlor, so sahen dieß die Böhmen doch nicht gern. Sie lächelten und spotteten über Deutschland's versprochenen Schutz, da sie bald von preußischen Heeren überfallen und mißhandelt wurden.

Carl VI. trug in Böhmen den Namen Carl's II. Er führte den spanischen Erbfolgekrieg bis zum Frieden von Rastadt (1714). Er führte dann einen Türkenkrieg, wo Prinz Eugen die Schlacht von Peterwardein schlug, und der Friede von Passarowitz folgte (1718). Er führte drittens den Kampf gegen Spanien, wo er nach Alberoni's Entfernung Sicilien und Neapel behauptete durch die Quadru-

pelallianz (1725). Er kriegte viertens über die polnische Königswahl, und verlor Neapel sowohl als Sicilien in dem Wiener Frieden (1735). Er führte fünftens nach dem Tode des Prinzen Eugen den unglücklichsten Krieg gegen die Türken, wodurch er Belgrad mit Servien und Bosnien durch den Belgrader Frieden verlor (1739). Bei allen diesen Kämpfen einer dreißigjährigen Regierung betrat kein Feind den Boden Böhmen's. Für dieses Glück waren alle Opfer von Mann und Geld, und Roß und Frucht nicht zu groß.

Der lange Friede gen Außen und die stille Eintracht von Innen, welche Böhmen vor Carl VI. und unter ihm genoß, mehrte die Menge und den Wohlstand des Volkes ungemein. Aber ein in dem gesunden Lande seltenes Unglück, die Pest, raffte mehr als zwanzig Tausende von Menschen hinweg, und zu gleicher Zeit tödtete eine herrschende Seuche beinahe zwei Millionen Stück Hornvieh (1714). Den großen Verlust ersetzte die Fruchtbarkeit des Bodens und die Thätigkeit der Menschen bei einer Regierung, welche stets gutmüthig war und immer verständiger wurde, schnell. Obwohl der König für seine öfteren Rüstungen und fernen Kriege Großes und Vieles verlangte und erhielt, so bemerkte man dennoch ein Steigen in Volksmenge und Landeswohlstand, an Reichthum und Genuß, was den gemeinen Mann befriedigte. Der bereichernde Handel mit Getreide und Obstarten nach den beiden Sachsen blieb, und neue Quellen desselben wurden eröffnet, indem die Böhmen unter Carl VI. die ersten großen Manufacturen wieder anlegten. An der Spitze von allen und als Muster von Webereien stand die Tuchfabrik zu Oberlautens-

dorf, welche dem Grafen von Waldstein angehörte.

Der Verlust der Selbstständigkeit in der europäischen Staatsverbindung, und die offenbare Verringerung des volksthümlichen Hochgefühls fiel manchem Patrioten schwer, aber die Verständigen unter den Großen trösteten sich leicht, da Lobkowitze, Kinsky's, Kolowrat's, Czernine, und die andern ersten Geschlechter Böhmen's die innere Verwaltung des Vaterlandes ausschließend lenkten, und wesentlich in die Angelegenheiten des viel größeren österreichischen Staatenbundes eingriffen. Sie fanden Gelegenheit unter Carl VI. durch prächtige Paläste in den Städten, und durch reizende Lustschlösser im Lande ringsum Denkmahle ihrer Größe und ihres Glückes anzulegen und auszuführen.

Die heldenmüthigen Böhmen wandten in den Tagen Carl's VI. ihre Thatkraft weiser auf Geschäfte des Friedens. Ihre Landtage verloren alles Stürmische und Einiges von dem Anziehenden. Auf dem zahlreich besuchten Landtage von 1720 erkannten sie mit der größten Einstimmigkeit die Erbfolgeordnung der pragmatischen Sanction für ein Reichsgrundgesetz ohne Widerrede, da die Rechte der Frauen auf Böhmen's Thron theils urkundlich, theils herkömmlich waren. Die Zurücksetzung der zwei Töchter Joseph's hinter die zwei Töchter Carl's rechtfertigte man dadurch, daß jene Erzherzoginnen bei ihrer Vermählung an die Churfürsten von Sachsen und Baiern mit Genehmhaltung ihrer Bräutigame und Schwiegerväter persönlich eingewilligt.

Dieß Erbfolgegesetz war dem sohnlosen Carl eine eigentliche Herzensangelegenheit. Es durch eine Krönungsfeier auch in Böhmen zu verstärken, war ver-

muthlich die Hauptursache, daß er sich im Jahre 1723, also zwölf volle Jahre nach seiner Thronbesteigung, die Krone zu Prag aufsetzen ließ. Fast lächerlich erscheint die andre Meinung, er habe das Volksvorurtheil getheilt, daß er nur als gesalbter und gekrönter König von Böhmen einen männlichen Leibeserben erzeugen könne; er hatte ja wirklich schon einen gehabt, aber schnell verloren. Einen eigennützigen Grund ersannen einige Staatsklügler, daß der König durch die Krönung seiner Gattin die neun Leibgeding-Städte habe versichern wollen, nämlich: Königingrätz, Chrudim, Hohemaut, Melnik, Jaromierz, Trautnau, Königshof, Policzka und Biczow.

Der Krönungsjubel bei dem letzten Habsburger war ungeheuer, da Böhmen seit sieben und sechzig Jahren keine ähnliche Feier gesehen hatte. Das Volk überließ sich gern den großen Vorstellungen der alten Selbstherrlichkeit. Die Edlen wetteiferten an Pracht und Glanz. Fünf Hunderte von Herren und Rittern zogen dem Herrscher entgegen. Mehr als tausend sechsspännige Wagen begleiteten den Zug. Der Königsschwur verbürgte im Allgemeinen die Handhabung der katholischen Religion, das Versprechen parteiloser Gerechtigkeit, die Anerkennung hergebrachter Freiheiten, die Unveräußerlichkeit der Theile des Königreiches und mehrere derlei Redensarten.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den drei letzten Habsburgern von 1657 bis 1740.

Die Czechen sahen die Zunahme der Deutschen in Böhmen ungern. Um das Verhältniß genau auszuforschen, machte ein reicher Bürger aus Pilsen, Anton Phrosinus, eine dreijährige Reise durch sein Vaterland (1700). Im Bechiner-Kreise fand er drei Theile bloß von Czechen bewohnt, in dem vierten waren sie von Budweis bis hinter Kaplitz und bis an das Gränzstädtchen Muldau mit Deutschen vermischt. Der Prachiner-Kreis beherbergte drei Theile Czechen, und den vierten um das Gebirg bei Krobolt, Wallern und Krumau Deutsche. Der Pilsner-Kreis, fast getheilt unter die zwei Volksstämme, behielt Czechen um Klattau, Nepomuk, Rokyczan, aber bekam Deutsche gegen Plan, Tepel, Teinitz. Der Königgrätzer-Kreis blieb ganz czechisch mit Ausnahme einiger Städte, z. B. Trautnau, Braunau, nächst dem Riesengebirge. Einen Theil deutsch bei Leipe, und drei Theile czechisch sah er im Bunzlauer-Kreise. Der Czaslauer-Kreis blieb rein czechisch. Der Leitmeritzer-Kreis zeigte in der einen Hälfte um Au-

ßig Deutsche, und in der andern Hälfte um Melnik Czechen. Im Saatzer-Kreise ließen die Deutschen nur noch vier Dörfer bei Kathen sammt der Stadt Laun den Ureinwohnern. Der Chrudimer-Kreis behauptete sich ganz czechisch, obschon die Grundherren in einige Dörfer Deutsche einführten. Umgekehrt war der Ellenbogner-Kreis schon ganz deutsch geworden, nur noch in einigen Ortschaften erhielten sich beide Sprachen. Der ganz czechische Kaurzimer-Kreis sah einige Deutsche aus dem Reiche neu ansiedeln. Glücklicher waren die Berauner und Rakonitzer, wo Czechen ohne Ausnahme lebten. Eben so der Moldauer-Kreis, wo aber Deutsche das Bergwerk bestellten. — Dieser Gegensatz veranlaßte im Volke Zwiespalt, Reibung und Falschheit.

In Böhmen widersprach die Landstandschaft der Hohenpriester mehr dem Sinne des Volkes, als dem Plane des Hofes. Unter den Regierungen der drei letzten Habsburger kam sie wieder zu ruhiger, unbestrittener Gewohnheit. Die Infel, verbunden mit Landtafelbesitz, gab das Recht zu Sitz und Stimme bei dem ersten Stande des Reiches. Zu den meisten hohen Kirchenwürden verlangte man wenigstens die Ritterlichkeit, welche daher den verdienten Bürgern ertheilt wurde, wenn man sie zu erheben gedachte.

Die Erzbischöfe von Prag waren meistens Grafen. Unter den neuen Erzbischöfen der drei letzten Habsburger waren zwei gemeingeborne Männer, nämlich Bilenberg und Mayer. Bilenberg faßte den volksthümlichen Gedanken, die abgebrannte Hauptschloßkirche als urgeschichtliches Denkmahl auf den ungeheuern Grundmauern wie-

der zu erbauen (1675). Mayer erhielt das Andenken seiner niedrigen Abkunft sogar auf dem erhabnen Standpunkte, indem er oft seinen Gästen das irdene Gefäß vorwies, aus welchem er früher seine kärgliche Nahrung genoß. Der König und die Königin wurden gekrönt von einem Grafen von Khuenburg, welcher behauptete, über Ketzereien ausschließend aburtheilen zu wollen.

Die Jesuiten hatten ungeheure Gewalt über Leopold I. Er wollte ihnen die ganze Grafschaft Glatz verpfänden und überlassen. Er brauchte sie gar zu gern bei den Bekehrungen der Protestanten, was unter seine Lieblingsgedanken gehörte, und wo sie durch Menschenkenntniß und Wissenschaftlichkeit oftmals siegten. Joseph I. dachte ganz anders; er gab den Protestanten viele verlorne Kirchen zurück, und verlieh ihnen neue, sogenannte Gnadenkirchen. Er warf einen Geist, welchen ihm die Jesuiten Nachts erscheinen ließen, zum Fenster hinaus. Unter Carl VI. fingen auch in Böhmen die Inquisitionen wieder an.

Die Ketzer-Inquisition wurde in Böhmen unter Carl VI. auf zwei Fragen beschränkt, und unter zwei Mächte getheilt. Die Hauptfragen hießen, ob der Angeschuldigte in einer ganz neuen Irrlehre sich befinde, oder ob er zu einer bereits verdammten gehöre. Die Entscheidung darüber machte das geistliche Gericht. Aber die Untersuchung selbst, die Einkerkerung und die Bestrafung blieb dem weltlichen Richter vorbehalten. Doch nahm der als strafbar bezeichnete Irrthum, besonders unter den Czechen und unter dem leicht zu verführenden Landmanne, wieder überhand.

Obwohl in Böhmen nur die allein selig ma-

chende, römisch apostolische, katholische Religion unter den strengsten Strafen als zulässig erklärt wurde, so griff doch der Gebrauch des heiligen Abendmahles unter zwei Gestalten wieder sehr um sich, ein Gebrauch, welcher in den Gesetzen als die landeswidrige Ketzerei vorkommt. Der Ueberwiesene oder Sichselbstbekennende wurde zu strenger öffentlicher Arbeit einjährig verurtheilt, aber auf zwei oder drei Jahre im Falle der Hartnäckigkeit verdammt. Erfolgte nach überstandner Strafzeit keine Besserung, so wurde er des Landes verwiesen. Wenn der Verwiesene zurückkehrte, verlor er das Leben durch das Schwert. Ketzer, welche sich bekehrten, aber wieder abfielen, kamen auf die Galeere als Ruderer; schwächere Männer und Weiber wurden geprügelt oder des Vermögens verlustig. Besonders in den Bisthümern von Leitmeritz und Königingrätz spukte das Ketzerthum.

Als Carl der Sechste zu Prag gekrönt wurde, umstanden ihn zwei Jesuiten, welche zugleich Cardinäle waren. Der Eine, Pater Alvarez Ciensurgos, ein Spanier, welcher in seinem Vaterlande durch treue Anhänglichkeit an das hinsterbende Habsburg sich Verdienste erworben. Der Andre, Pater Joannes Salerno, ein Italiener, welcher die Bekehrung des Prinzen August von Sachsen zur allein selig machenden Kirche durch glühenden Eifer bewirkte. Die Königin, eine geborne Protestantin, mußte sich ebenfalls bekehren lassen.

Die Hochadeligen in Böhmen fanden oft Gelegenheit, als Diener des Hofes herein zu bringen, was sie als Stände des Reiches eingebüßt. Sie bekamen das wichtige Recht der Freizügigkeit in

alle Theile des österreichischen Staatenbundes ohne Vermögensabzug, was man weder Bürgern noch Bauern gestattete. Sie erhielten für viele Fälle das Ehrenrecht, statt des Eides eine schriftliche Versicherung ihrer Aussage zu geben. Der Graf von Spork konnte in dem Gedanken stolziren, den Hubertus-Orden gestiftet zu haben, welchen sein kaiserlicher König anzunehmen geruhte. Doch machten mehrere hohe Adelsgeschlechter einen unverhältnißmäßigen Aufwand. In einem Jahre kamen die zwei Grafen von Kolowrath und Trautmannsdorf in Administration. Die Geschlechter erhoben sich durch die Unverletzbarkeit der Lehne und Fideicommisse wieder, aber die Darleiher aus den untern Ständen blieben in großem Rückstande (1718).

Die Ritter waren bei den alten Volksaufständen theils erschlagen, theils hingerichtet, theils ausgewandert. Daher gab die Regierung jetzt vielen Deutschen in Böhmen das Incolat. Doch genossen die alten Geschlechter bedeutende Vorzüge vor den neueingewanderten, welche bei Heirathsschlüssen und Domherrenwürden zurückstehen mußten. Die Stammbäume wurden seltsam gemacht, und einem Sternberg sagte ein Schöngeist des leopoldinischen Zeitalters: Als die Sonne noch in der Wiege wimmerte, zählte Ihr Stamm schon Jahrhunderte.

Die böhmischen Städte erholten sich unter Carl VI. von den Brandlegungen, welche Ludwig XIV. hatte anstiften lassen. Sie litten viel, da man mit vielerlei Strafen jede Hinwendung zum alten Kelchnerwesen belegte. Carlsbad fing an zu wachsen, da König und Königin es besuchten

wegen seines Gesundbrunnens (1732). Carl VI. wurde hier von dem Könige von Preußen besucht. Trotz den dabei angestellten Festlichkeiten, und trotz den Vertraulichkeiten der Herrscher bemerkte man seitdem eine Abneigung zwischen Oesterreich und Preußen, welches auf Böhmen und seine Nebenlande beim nahenden Absterben des habsburgischen Mannsstammes sein Auge zu richten anfing. Friedrich II. sagt über die Carlsbader-Zusammenkunft: Es erfolgte, was bei den meisten persönlichen Bekanntschaften regierender Häupter geschieht, eine gänzliche Erkaltung der ohnehin nie warmen Freundschaft. Eine traurige Wahrheit im Munde eines großen Menschenkenners!

Die Bauern machten wegen unleidlichen Druckes unter Leopold I. einen Aufstand in der Gegend von Czaslau, von Leitmeritz und Pilsen. Ihre Abgeordneten sagten dem Könige in Prag: „Wir sind von den Grundherren so grausam mißhandelt, daß die Sklaven der Türken gegen den czechischen Unterthan glückliche Geschöpfe sind. Leben und Hunger ist Alles, was man uns gönnt. Schon mehrmal flehten wir zur Huld des Königs um christliche Milde, aber der Stolz der Hofdiener vereitelt die Wirkung der Bitten und Thränen." Man ließ sie umzingeln, an den Pflug treiben und an den Straßen aufhängen; doch gab man einige Gesetze, welche die Grundherren als Gerichtsstelle oft und leicht vereitelten (1680).

Die schwierige Stimmung der Bauern und der Grund derselben zeigte sich klar in einem Gesetze von 1717. Man verbot ihnen bei Leib- und Lebensstrafe jede Zusammenrottung! Sie erklärten nämlich, daß sie die Erbschuld ihrer Urväter nicht

immerfort tragen möchten, und daß man den Gemeinden die Rechte zurückgeben solle, welche ihnen wegen der böhmischen Unruhe im dreißigjährigen Kriege entzogen worden. Sie meinten wegen ihrer jetzigen Treue und Ergebenheit die Rückstellung in den alten und ursprünglichen Stand fordern zu können; aber das Gesetz wollte dieß nicht anerkennen. Doch sagte es: Die Unterthanen sollten ihren Grundherren wochentlich nur dreimal, aber an Sonn- und Feier-Tagen niemals robothen. Schon dieß war eine große Erleichterung, da die Grundherren vorher ganz nach Willkür verlangten, auch alle sieben Tage nacheinander. Das Gesetz schloß, daß die Robother einige Schadloshaltung genießen sollten, wenn sie auf weit entlegene Güter gehen mußten. Dieß war edel zu befehlen, doch noch edler, wenn man es auf den ungeheuern königlichen Besitzungen selbst ausgeübt hätte! Ein Hauptunglück der Bauern lag in der Verwüstung der Felder durch das Wild, welches ungemein zunahm, da die Grundherrrn so wie die Könige in der Jagdlust lebten.

Die Sammlung der böhmischen Gesetze wurde unter dem Namen Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Josephino-Carolinus von dem Appellationsrathe Weingarten im Jahre 1720 ausgegeben, und dann von dem Protokollisten Kitlitz bis 1741 fortgesetzt. Diese bändereichen Arbeiten zeigen die Irrthümer der Gesetzgebungen und die geschichtlichen Schicksale der Böhmen auf eine anziehende Weise. Besonders sieht man darin ein ungeheures Verzeichniß der Confiscationen, welche im dreißigjährigen Kriege vor sich gingen, und jetzt bei neunzigjähriger Ruhe nicht mehr zurückgestellt wurden.

Die Gesetzgebung ist genau verzeichnet von dem Kaiser Carl IV. bis zu Kaiser Carl VI., welche als Könige Böhmen's der Erste und Zweite waren.

Carl VI. war in der Gesetzkunde tief genug eingeweiht, um einige wesentliche Verbesserungen für Böhmen zu beschließen. Aber er dachte nicht frei und hell genug, um über die Freistätten der Verbrecher, über die Gränzmarken der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, so wie über das Zusammentreffen der Gerichtshöfe durchgreifende Maßregeln aufzustellen. Doch gönnte er dem Verbrecher zur Abfassung des Gnadengesuches einen einheimischen, beeideten Rechtsfreund. Er führte statt Fustigativ und Relegativ, nämlich statt Knute und Bann, auch für Böhmen die Galeere ein. Um von Böhmen sicher bis ans Meer zu kommen, ward die Anschmiedung des Gefangenen an den Wagen, in seinem Kittel mit der Kapuze, mit dem eingebrannten Buchstaben G, mit der Handbretzen und dem Halseisen verordnet. Da der stehenden Gerichte zu wenig waren, so ward die Einführung wandernder Bannrichter auch für Böhmen beschlossen (1725).

Carl VI. befahl, die zum Tode ausgeführten Verbrecher bei der Ankunft auf dem Richtplatze nicht mehr wie bisher über das Einzelne ihrer Thaten, sondern bloß über die Hauptsache zur Rede zu stellen, eine Verfügung, welche noch Etwas von dem Wesen eines öffentlichen Gerichts beibehielt, da erst allmälig das völlige Geheimniß eingeführt ward. Bei den schrecklichen Torturen fiel doch dem Könige der Zweifel ein, ob nicht dem Widerrufe eines erpreßten Geständnisses eine Kraft beizulegen sei. Menschlichkeit verrieth sich

in der Verfügung, daß Verbrecher über das Verhältniß ihres Körpers zur Züchtigung untersucht werden sollten. Ein obachtsameres Augenmerk auf die Unglücklichen im Kerker zeigte sich dadurch, daß man Jahresverzeichnisse der Nichtbegnadigten einführte (1727). Der letzte Habsburger bewies bei allem Pompe seiner Staatszüge, bei allem Hundegebell seiner Jagden, bei aller Entfernung vom Volke, bei allem Hochmuthe manches Staatsrathes persönlich sein menschenfreundliches Herz auch in Böhmen.

Die Münze, welche sich in einem erbärmlichen Zustande befand, stand unter der unumschränkten Gewalt Leopold's I. Die wohlthätigsten Verordnungen über das Bergwesen standen im Gesetzbuche, aber die treulosen Beamten setzten sie nirgend in Vollzug. Carl VI. wirkte sehr, indem er das veraltete oder vergessene Gute auffrischte. Streng hielt er über das echte Schrot und Korn, über die Gesetze gegen das Beschneiden der Münzen, und über die Anzeige des Geldes, welches aus Böhmen ins Ausland ging.

Joseph I. handelte im Steuerwesen unumschränkt. Er führte auch in Böhmen eine Abgabe ein, welche dem Alterthume unbekannt war, und die Czechen stutzen machte. Es begann nämlich die Accise auf alle Eßwaaren, Getränke und Bedürfnisse seit dem 1. Januar 1709. Die Hauptabsicht war, die Großen nach dem Verhältnisse ihres Aufwandes zu besteuern. Keine Gegenvorstellung nutzte gegen die Accise, welche man weniger des Druckes als der Neuheit, weniger der Neuheit als des Befehles wegen mißbilligte.

Carl hätte den Böhmen gern Erleichterung im

Steuerwesen verschafft, aber die Hülfe ward unmöglich, da der Hofstaat sich nicht einschränkte, und die Adelsgründe ausdrücklich oder stillschweigend befreit waren. Endlich kam zur Steuer der Unterthanen, welche das Militare Ordinarium bildete, auch die Besteurung der Grundherren, welche man das Extraordinarium nannte. Als Regel ward angenommen, daß der Unterthan das Dritttheil seines Ertrages, und der Grundherr neun und zwanzig vom Hundert der Nutzungen bezahlen sollte. Dies warf zusammen 4 Millionen 200 tausend Gulden ab. Es diente eigentlich zum Unterhalte des Heeres. Aber weder die königliche Statthalterei, noch ein königliches Amt legte darüber eine ins Einzelne gehende Rechnung.

Ein gleicher geheimnißvoller Schleier lag auf den Landesschulden; doch erhob man zur Abtragung jährlich 1 Million und 70 tausend Gulden unter dem Namen des Kammerale. Zu allem steuerten die Unterthanen etwa zweimal so viel als die Grundherren. Diese konnten aber eine Art kleiner Abgaben ausschreiben, welche man das Domesticum nannte, und keiner bestimmten festen Regel unterwarf. Dazu kam noch eine Abgabe von jeder Kufe Salz, welche für die Kirche die Cassa Salis, und für die Priester die Cassa Parochorum bildete.

Carl VI., welcher eine spanische Pracht auch in dem deutschen Oesterreich jedermann vor Augen stellte, hielt die Civilliste Böhmen's ebenfalls vor jedem Auge verborgen. Er wußte vermuthlich selbst nicht, was Er und sein Hofstaat eigentlich brauchte. Dafür bezog er den Ertrag der Zölle, die Ausbeute der Bergwerke und den

Fruchtgenuß der Kammergüter. Auch vom Gold und Silber in den Gruben und Hüttenwerken der Einzelnen erhob der König den halben Zehent. Später als diese Formen der Erhebung kamen Steuern von Trank, Tabak, Stempel, Lotto in Schwung. Sie bildeten sämmtlich das sogenannte Banco, und schwankten grundsatzlos zwischen Pacht und eigener Verwaltung. Hierin war die Betrügerei sehr groß, da der König sich unachtsam zeigte.

Im Kriegswesen bekamen die Böhmen durch den scharfsinnigen Montecuculi eine ganz veränderte Gestalt. Bei einer Heerschau zu Eger folgten schon (1673) 33,000 Mann dem Winke eines einzigen Feldherren, und wie mit Einem Donner begrüßten sie den vorbeireitenden kaiserlichen König. Aber der lange Friede und die fernen Kriege machten die einheimische Macht so klein, daß die drei einzigen befestigten Plätze Böhmen's, nämlich Prag, Eger und Glatz, in den Werken verfielen, und mehr Schaarwachen als Besatzungen hatten (1706).

Das Kriegswesen erhielt durch den Prinzen Eugen auch in Böhmen neue Bewegung. Seine Bewohner durften aber, nicht so wie die Ungarn, abgesonderte Schlachtreihen in dem Heere des österreichischen Staatenbundes bilden. Anfangs hatte Carl 160, dann aber 80,000 Mann, wozu Böhmen der Regel nach ein Dritttheil stellte. Großentheils waren es Böhmen, welche das Schwergeschütz als gemeine Krieger, als höhere Leiter und als wissenschaftliche Ordner unter sich hatten. Der König verstand es nicht, die erhobnen Summen für ihren eigentlichen Zweck anwenden zu machen. Während einzelne Große unverhältniß-

mäßige Gehalte zogen, mangelte bei den Gemeinen mehr als einmal der Sold. Auch kostete der Unterhalt der Krieger ungeheuer, da ungeachtet der eingeführten Schreiberei keine in einander greifenden Maßregeln getroffen waren, wie sie in Frankreich und Preußen staatswirthschaftlich für Magazin und Montur, für Proviant und Armatur bestanden.

Unter Leopold I. galt das burgundische Ceremoniell und die spanische Grandezza; er betrachtete beide streng als nothwendige Schranke; aber Joseph I., ein viel größerer Mensch, verwarf beide schnell als lästigen Zwang; zu beiden kehrte Carl VI. zurück. Der lange Friede Böhmen's unter diesen drei Herrschern räumte den Schutt hinweg, welchen die früheren sechs Regierungen seit dem Vereine mit dem österreichischen Staatenbunde in Stadt und Land und Burg übereinander geworfen hatten.

Leopold I. liebte die Tonkunst, und die Böhmen hatten stets dafür die größte Naturanlage; die Kapelle als Kirche und die Kapelle als Kunstwerk beschäftigten ihn ganz; er gestattete begünstigten Tonkünstlern gegen die verdientesten Staatsmänner einen gewissen Vorzug. Unter ihm blieben reine Schreibart, wahre Beredsamkeit und echte Dichtkunst durch die grundfalsche Schuleinrichtung ganz zurück. In den Vorreden besonders zeigte sich ein Gemisch einheimischer und ausländischer Wörter, Zwang in Sprache und Wendung, eitles Spiel mit Worten und Bildern. Die Wissenschaften brachten am Carolo = Ferdinandeum nichts Urkräftiges und nichts Volksthümliches. Unter den Gelehrten erhielt sich nur Bohuslaw Balbin als Geschichtschreiber und sein Freund Thomas Pessina bis auf unsere Tage in Ansehen.

Da die Böhmen unter Carl VI. an Ruhe und Reichthum gewannen, mußten sie bei ihrer Naturanlage und Thätigkeit auch an Kunstsinn und Denkkraft gewinnen. Doch begann die einheimische Sprache wesentlich zu verlieren; sie gerieth zwar nicht in Verfall, aber in Abnahme. Immer wenigere Werke erschienen in derselben. Das Deutsche griff in den Kreisen, wo es galt, immer herrschender um sich, da man es im Gerichtssaale und am Landtage gebrauchte. Die Jesuiten, welche das Lehramt überall besorgten, arbeiteten nach Rom's Wunsche vorzüglich für das Latein. Die Hofherrn und Standespersonen fingen an, das feinere und glattere Französische, die Sprache Racine's und Moliere's, zur Umgangssprache zu machen, da man es am Throne des kaiserlichen Königs mit ausgezeichneter Vorliebe behandelte, und da die Erbprinzessinnen sowohl als die jüngere Erzherzogin an die Prinzen von Lothringen verlobt und vermählt waren.

Unter Carl VI. fingen bereits in Deutschland, England, Frankreich und Holland fünf Geister seltner Größe sichtbar zu wirken an; Leibnitz als Weltweiser und Seelenerforscher; Newton als Naturlehrer und Himmelskundiger; Montesquieu als Staatslehrer und Bürgerrechtsfreund; Boerhave als Scheidekünstler und Arzneiverständiger; endlich Bayle als Mährchenzertrümmerer und Geschichtbegründer. Aber alle Fünf blieben den herrschenden Lehrern auch in Böhmen fast ganz unbekannt, oder sie wurden als gefährlich für Glauben und Kirche, für Fürst und Volk verschrieen. Die Größe ihrer Ansichten oder die Tiefe ihrer Kenntnisse machte ohnehin die Werke dieser Meister nur Wenigen

zugänglich, und diese Wenigen aus den höheren Ständen wandten sich, wenn sie lasen, lieber an die leichteren, und leichtgesinnteren und leichtsinnigeren Schreiber für Boudoir und Cabinett. Die Jesuiten, als die berühmtesten Schulmeister, wollten ohnehin nicht zugeben, daß ihr ganzer Orden in Vergleich mit Leibnitz, Newton und Montesquieu, Boerhave und Bayle wenig leiste, und keine Vergleichung aushalte.

Deutschland, mit welchem Böhmen durch Angränzung und Handelsverkehr, durch Reisen und Märkte, durch Churwürde und Kaiserthum in großem Zusammenhange blieb, rang selbst noch mit dem Ungeschmacke seiner Dichter und der Pedanterie seiner Professoren. Die freien Aussprüche des Britten und die feinen Andeutungen des Franzosen blieben durch Fremdheit der Sprache am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts für den Böhmen ungesprochen. Den kühneren Aeußerungen des Einheimischen setzte die Bücher-Censur beliebige Schranken. Kein freier Gedanke über Staat oder Kirche, über Fürst oder Volk durfte laut werden. Er mußte verstummen.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmen's unter Maria Theresia und Joseph dem Zweiten, welche den österreichischen Staatenbund ungetrennt beherrschten. Von 1740 bis 1780 und bis 1790.

Das Aussterben der Habsburger in Oesterreich war ein großes Unglück für ganz Europa; nicht als hätte man nicht eben so gute oder eben so talentvolle Herrscher von andern Geschlechtern erwarten können, sondern weil es zweifelhaft wurde, ob der österreichische Staatenbund nun vereint bleiben oder getrennt werden, und wem das Ganze oder die Theile zufallen sollten. Dieser Zweifel entstand, weil sechs Mächte das Ganze oder die Theile ansprachen. Aus diesen Ansprüchen entstand der österreichische Erbfolgekrieg, wie beim Aussterben der Habsburger in der pyrenäischen Halbinsel der spanische Erbfolgekrieg entstanden war. Viele Völker litten darunter, doch am meisten die Böhmen.

Carl der Sechste, in Böhmen der Zweite, hatte so wenige Kenntniß der Fürstentreue, daß er durch die pragmatische Sanction seiner Tochter, Maria Theresia, die Erbfolge gesichert glaubte, da die Herrscher von Europa sie feierlich anerkannt

hatten. Man brach das feierlich ausgesprochene Anerkenntniß. Franzosen, Spanier, Sardinier, Preußen, Baiern und Sachsen wurden zu Tausenden auf die Schlachtbanken geführt, aber niemand kam in größere Gefahr als die Böhmen, weil die Höfe sie zu verführen suchten, von Maria Theresia abzufallen.

Preußen und Frankreich waren es eigentlich, welche den österreichischen Erbfolgekrieg ins Werk setzten. Preußen fiel in Schlesien, und behauptete sich darin durch die Schlacht bei Mollwitz (1741). Frankreich, welches den österreichischen Staatenbund aufgelöst wünschte, ließ ein Heer sich vereinen mit dem Churfürsten von Baiern, welcher in Böhmen eindrang, und dasselbe sammt der Hauptstadt Prag eroberte (1741). Da ließ sich der Churfürst von Baiern als König huldigen.

Frankreichs König und Preußens König begingen großen Frevel, indem sie die treugesinnten Böhmen für Carl Albrecht von Baiern in Versuchung führten, um die bedrängte Maria Theresia an den Rand des Abgrundes zu stoßen. Carl kam persönlich nach Prag, und schrieb den Krönungstag sammt Huldigungsfeier und Reichsversammlung aus. Sein Herold, Joseph Kunz, böhmischer Kanzellist bei der Statthalterschaft, mit Federbusch geziert, von einem Schwarme schreienden Pöbels begleitet, von Trompeten und Pauken umschmettert, durchritt die Straßen mit dem Ausrufe: Es lebe Churfürst Carl als König von Böhmen! Die Bürgerschaft mußte vor diesem erscheinen und huldigen. Die Hohenpriester, die Herren und Ritter, etwa vierhundert an der Zahl, deren Güter in Feindeshand sich befanden, muß-

ten persönlich sich stellen, und schriftlich ihre Namen überreichen. Der Hofmarschall mit dem Schwerte des heil. Wenzeslaw, und die übrigen Erberzämter des Reiches begleiteten den Zug des Königs in die Schloßkirche, wo der Erzbischof von Prag das Hochamt abhielt. Nun folgte die Eröffnungsrede vom Throne, wo man alle Stände und Insassen Böhmen's des allerhöchsten Schutzes versicherte. Die Versammelten sagten in deutscher und böhmischer Sprache den vorgelesenen Huldigungseid nach. Am abgehaltenen Landtage geschah der Vortrag in französischer Sprache mit der Forderung von sechs Millionen Gulden fürs erste Halbjahr.

Carl, durch Frankreich und Preußen auf Böhmen's Thron erhoben, eilte fort, um sich in Deutschland durch die nämlichen zwei Mächte zum Kaiserthrone zu erheben. Er hinterließ als Befehlshaber von Prag den Grafen von Baiern, und für das Land eine Statthalterschaft von sieben einheimischen Grafen, Kolowrat, Boucquoi, Chotek, Czernin, Dohalski, Bechinin und Audritzki. Auch blieb in Prag der Erzbischof Fürst von Manderscheid, der Maltheserprior Graf von Königseck und der Kammerpräsident Graf von Sternberg. Aber viele andre hohe Herrn entfernten sich; sie schienen klüger für sich selbst zu handeln.

Frankreich und Preußen bewirkten, daß man die böhmische Chur bei der Kaiserwahl in Frankfurt ausschloß. Vergebens sandte Maria Theresia einen Abgeordneten, um ihre Rechte zu wahren. Sie berief sich vergebens auf die goldne Bulle, welche die Churstimme für unzertrennlich von

Böhmen, und Böhmen für vererblich an Töchter erklärte. So wurde Carl von Baiern als Carl VII. Kaiser, doch Maria Theresia erkannte ihn nicht als rechtmäßig.

England suchte Frieden zu vermitteln. Als es den König Friedrich II. von Preußen an Großmuth erinnerte, sagte dieser: Sprechen Sie nicht davon; ein Fürst muß zuvörderst seinen Vortheil erwägen! Maria Theresia schrieb selbst an den Cardinal Fleury, welcher an der Stelle des schwelgenden Königs Frankreich regierte, in Ausdrücken, welche nach ihrer Meinung den härtesten Stein hätten erweichen sollen. Doch ließ sich Friedrich zum Berliner-Frieden bewegen, indem man ihm Schlesien und Glatz abtrat (1742). Nun wurden die Franzosen aus Böhmen verjagt, und Baiern, schon früher erobert, blieb von Oesterreich besetzt.

Maria Theresia fing nun an, statt ihres Staatsrathes, ihre Geschäfte selbst zu leiten. Nachdem sie, von Preußen befreit, Böhmen wieder überwältigt und Baiern eingenommen hatte, führte sie nun den Kampf mit großem Glücke gegen Frankreich (1744). Um die Aussichten auf größere Erfolge zu hemmen, beschloß Friedrich II. von Preußen plötzlich und unerwartet wieder anzugreifen. Seine Erklärung sagte: Er verlange Nichts für sich selbst; er müsse nur das Recht des deutschen Kaisers retten, und Europa die Ruhe erringen. Jetzt drang er blitzschnell in das wehrlose Böhmeu. Er nahm Prag mit seinen funfzehn tausend Vertheidigern. München sah Carl VII. wieder. Tabor und Budweis fielen in Preußen's Gewalt. Wien gerieth in Bestürzung.

Böhmen's Wiedereroberung war nun die größte Angelegenheit des österreichischen Staatenbundes. Nach einer ungeheuern Aufopferung an Todten, Kranken, Erschöpften und Gefangenen räumte Friedrich II. sowohl Prag als Glatz, zwei solche Puncte, welche mehr werth waren als Italien und Niederland, wenn man sie in ihrer Bedeutung für das Herz des Gesammtreiches, nämlich die Donauader, betrachtet. Aber der unermüdliche Friedrich II. überfiel das reiche Böhmen nach der Schlacht bei Hohenfriedberg wieder, um es auszusaugen. Als man ihn im Winter wieder zurückdrängte, und ihm dennoch Schlesien anbot, ließ er sich den Dresdner-Frieden gefallen (1745). Carl VII. war vor Gram gestorben, und so erkannte Preußen den Gemahl Marien Theresiens, Franz von Lothringen und Toskana, als Kaiser von Deutschland, für welchen auch seine Gattin kraft der böhmischen Chur bei der Wahl mitgewirkt hatte. Nach diesem großen Schritte dauerte der österreichische Erbfolgekrieg noch drei Jahre, wo er Böhmen nicht mehr berührte, aber im Niederlande und in Italien fortwüthete. Er wurde geschlossen durch den Achner-Frieden 1748, welcher den österreichischen Staatenbund mit Ausnahme von Schlesien und Glatz unversehrt ließ.

In dem wiedereroberten Böhmen ließ sich Maria Theresia krönen. Als sie den Krönungseid bei Gott dem Allmächtigen, bei der gebenedeiten, von der Erbsünde unbefleckten Mutter Gottes, und bei allen Heiligen auf das heilige Evangelium leistete, bestätigte sie die urkundlichen Landesvorrechte, und gelobte die Justiz männiglich zu administriren. Darum rief sie jene acht vom

Herrenstande, und jene neun vom Ritterstande, welche dem Gegenkönige ins Ausland folgten, vor das böhmische Gericht. Einige blieben in Baiern, einige erhielten Gnade, einige retteten sich durch Geldstrafen. Darunter befanden sich zwei Grafen von Bubna, zwei Grafen Lazanzki, ein Graf von Kaiserstein, ein Graf von Mannsfeld, ein Freiherr von Waizen, ein Graf Przichowski, ein Freiherr von Wunschwitz. Die eingekerkerten Grafen von Paradis und von Harsch wurden als unschuldig freigelassen. Diese schnell beendeten Auftritte hätten bei einem zweifelhaften Laufe des Krieges, und bei einer längern Bestreitung der Königsmacht zu einer Reihe von Schreckensscenen führen können.

Bei der Krönung zeigte die Königin ihre Ungnade dem Erzbischofe von Prag, einem Grafen von Manderscheid, denn nicht durch ihn, sondern durch den Erzbischof von Ollmütz ließ sie diese große Handlung vornehmen. Für die Ursache hielt man einen zu vertrauten Umgang mit den ausländischen Heerführern. Er mußte sich nicht nur vom Hofe, sondern sogar aus seinem Kirchsprengel entfernen. Als man ihm die Erlaubniß zur Rückkehr gestattete, gab man ihm zum Gehülfen oder Coadjutor einen einheimischen Grafen von Przichowski, welcher fortan die höchste Priesterwürde in Böhmen verwaltete.

Bei dem neuen Falle des Aufruhrs in Böhmen, wo Angeber und Zuträger die kaiserliche Königin umstanden und die Gütereinziehungen wie unter Ferdinand dem Ersten und Zweiten schlau zu benutzten gedachten, bewies sie sich milder und menschlicher als ihre Ahnherren, auch weiser und gerechter. Sie gestattete und gebot sogar, zu unter=

scheiden zwischen Thaten und Worten. Einen Bürger ließ man auspeitschen, weil er öffentlich gesagt: Er wolle sich auspeitschen lassen, wenn die Königin von Ungarn den Thron Böhmen's behaupte.

Am schwersten hatte sich Carl David, eines Fleischhackers Sohn, vergangen, welcher im Kreisamte als Geheimschreiber diente. Er verstand es, mit heftigen Reden den gemeinen Mann gegen die Königin aufzuwiegeln. Darum erhob ihn der Gegenkönig in den Ritterstand und zur Kreishauptmannswürde. Geblendet von diesem Glücke arbeitete er immer leidenschaftlicher für den Gönner in dem einflußreichen Amte. Als der Sieg aber für Maria Theresia sich entschied, wollte er entfliehen, doch Husaren ereilten ihn in der Gegend von Prag, um ihn vor das niedergesetzte, außerordentliche Strafgericht zu stellen. Dieß erklärte ihn das Hochverraths schuldig, und des Todes würdig. Er wurde zur Richtstätte geführt; der Henker stand bereit, ihm Kopf und Hand abzuschlagen. Der Unglückliche entkleidete sich selbst, nahm die Haarhaube ab, und verband sich die Augen mit eigener Hand. Der Scharfrichter schwang das Schwert zum Todesstreiche; da rief ein Appellations=Rath das Wort: Gnade! Der Begnadigte ward auf eine Festung gebracht.

Es gab Angeber und Rathgeber genug, welche zu Strafgerichten, Todesurtheilen, Gütereinziehungen riethen, wie beim blutigen Landtage und im dreißigjährigen Kriege; aber Maria Theresia ertheilte vielen Landesverwiesenen Erlaubniß zur Rückkehr. Viele, welche vor der Krönung sich auf ihre Güter entfernen mußten, durften nach einiger Zeit die Hauptstadt wieder betreten. Ein rach=

gieriges, blutdürstiges, habsüchtiges Gemüth hätte weder Gut noch Blut geschont, da die Gesetze solchen Haltpunct gaben.

Die Juden erhielten bald nach der Wiederbesetzung Böhmen's Befehl, das Königreich und die Hauptstadt binnen kurzer Zeit sammt Weib und Kind zu verlassen. Es befanden sich in Prag 20,650, und im Lande über 30,000 Menschen dieses Bekenntnisses (1744). Bei dem Geheimnisse, welches die österreichische Regierung von jeher über die Gründe ihrer Befehle beobachtete, erschöpfte man sich in Muthmaßungen über diese plötzliche, ungerichtliche Verweisung. Die Einen sagten, die Juden hätten sich durch ein Geschenk von 15,000 Ducaten vom siegenden Könige Gnaden und Vorrechte erkauft. Andere behaupteten, sie hätten dem belagernden Feinde einen geheimen Weg nach Prag gezeigt. Warum also kein Gericht? Und warum eine Strafe gegen Alle, und gegen die Unschuldigen? Die Stadtjuden und Landjuden wandten sich um Fürsprache an die Republik Holland, an den König von England und an verschiedne Mächte, deren Gesandte bei Maria Theresia zuerst längere Fristen von zwei, vier, sechs Monden, und endlich den Widerruf der Verweisung sammt der Erlaubniß zum Handel auswirkten. Man rechnet, ihre Begnadigung habe sie gegen zwanzig tausend Ducaten gekostet.

Den unberechenbaren und unsäglichen Jammer, welchen der österreichische Erbfolgekrieg über viele Länder Europa's, vorzüglich über Böhmen brachte, haben in ihrer Schuld der philosophische König Friedrich von Preußen, und der frömmelnde Cardinal Fleury von Frankreich.

In sieben Jahren des Friedens fing Böhmen, welches unverschuldet so viel gelitten, allmälig an sich wieder zu erholen (1748—1756). Die starkmüthige Seele Theresia's wies über den Friedensschluß den englischen Gesandten mit dem inhaltschweren Worte ab: Keine Glückwünsche, vielmehr Beileidsbezeigungen! Sie fühlte nämlich, daß sie das wichtige Schlesien aus dem österreichischen Staatenbunde geopfert. Darum blieb sie kampflustig, und ein Theil der Schuld von den Gräueln des siebenjährigen Krieges (1756—1763) fällt auf ihre gewissenhafte Seele, welche mehr andächtig als philosophisch war. Der große König kannte die kaiserliche Königin genug, um zu sagen: Sie ordnet die Schatzkammer und das Kriegsheer besser als alle Männer von Habsburg, und die Frau hegt Entwürfe einer Männerbrust. Da er dieß erkannte mit Klarheit, kam er ihr zuvor, und begann den dritten schlesischen Krieg, welchen man den siebenjährigen zu nennen pflegt.

Die Russen hatten an der österreichischen Gränze, die Oesterreicher selbst in Böhmen Kriegsmacht zusammen gezogen. König Friedrich ließ beide stehen, überfiel aber und eroberte das mit ihnen einverstandene Sachsen. Der Einbruch, womit er durch den Grafen von Schwerin Böhmen bedrohte, war militairische Demonstration (1756). Maria Theresia hatte für sich Rußland's Selbherrscherin Elisabeth, und beide Kaiserinnen gewannen für ihr Bündniß die königliche Maitresse Pompadour an dem liederlichen Hofe von Versailles. Dagegen stellte sich England auf die Seite von Preußen, welches wegen des Ueberfalls von Sachsen in die Reichsacht erklärt wurde.

Im folgenden Jahre 1757 brachen die Preußen von Sachsen aus unter dem Könige, und von Schlesien aus unter Schwerin in Böhmen ein. Die Preußen vereinigten sich und siegten völlig über den Prinzen Carl von Lothringen und den General Browne bei Prag, welches nun belagert wurde. Zum Entsatze kam General Daun, welcher die Schlacht bei Planian oder Kollin gewann und die Preußen auf allen Seiten aus Böhmen so hinauswarf, daß die Oesterreicher auf einem Streifzuge sogar Berlin brandschatzten, und Schlesien zu erobern anfingen, woran sie die Schlacht bei Leuthen hinderte.

Im Jahre 1758 blieb Böhmen selbst von Kriegsgräueln verschont, aber seine Nebenlande litten ungemein, da die Preußen Schlesien wieder eroberten, Mähren überfielen und Ollmütz belagerten. Oesterreich suchte nun Sachsen anzugreifen, theils um seinen Bundesgenossen zu erleichtern, theils um die eigenen Lande dadurch zu schonen, daß es den Krieg in ein fremdes spielte. Dieß gelang; die Preußen verließen Mähren, doch behaupteten sie Schlesien sogar gegen Laudon.

Im Jahre 1759 beschäftigte des Königs Bruder, Prinz Heinrich, den General Daun in Böhmen mit solcher Kunst und solchem Glücke, daß dieser mit dem russischen und österreichischen Heere, welches bei Kunnersdorf entschieden gesiegt hatte, sich nicht zu vereinigen vermochte. So geschah es, daß trotz dem großen Unglücke, welches Preußen an vielen Orten traf, der König dennoch Schlesien nicht verließ, und sogar Sachsen bis auf Dresden behauptete.

Das Jahr 1760 schien die Preußen an den

Rand des Abgrundes zu bringen, Russen, Franzosen, Deutsche drangen mit immer größern Heeren gegen den König, und England wurde lauer, ihn zu unterstützen; eigentlich besaß er nichts von seinem Reiche als den Boden, worauf er mit seinem Heere stand. Er befand sich zwischen Laudon und Daun in Schlesien, trieb aber den ersten bei Liegnitz zurück, und warf den zweiten nach Böhmen. Dann wandte er sich nach Sachsen, welches er durch die Schlacht bei Torgau mit Ausnahme von Dresden behauptete.

Das Jahr 1761 verschonte Böhmen mit einem feindlichen Einfalle, da die Preußen, durch die ungeheure Anstrengung, und sogar durch die Reihe ihrer blutigen Siege ermattet, vertheidigungsweise auftraten. Obwohl Laudon in Schlesien und Daun in Sachsen stand, konnte doch Keiner von beiden Helden das ganze Land erobern und dadurch von Böhmen die Gefahr eines neuen Ueberfalles hinweg nehmen. An Böhmen hängt aber bei einem Kriege gegen Norden das ganze Schicksal des österreichischen Staatenbundes.

Das Jahr 1762 brachte Preußen in eine sehr bedenkliche Stellung, doch änderte sich dieselbe, als des Königs persönliche Feindin, Kaiserin Elisabeth, starb, und sein enthusiastischer Bewunderer, Peter III., den Thron von Rußland bestieg, was wieder eine große Veränderung erlitt, als dieser Kaiser von seiner Gemahlin Katharina entthront wurde, welche die Allianz mit Preußen, doch nicht den Frieden abbrach. Während dieser Vorgänge suchte Daun Böhmen durch die Eroberung Schlesien's zu schützen, welches ihm aber nicht gelang.

Der Friede kam 1763 zu Hubertsburg in

Sachsen zu Stande. Maria Theresia bekam ihr Schlesien, diese nördliche Vormauer Böhmen's und des österreichischen Staatenbundes, nicht zurück. Doch wurde ihr Erstgeborener, Joseph, als römischer König anerkannt. Preußen bekam nicht so viel Land, um alle seine im siebenjährigen Kriege erschlagenen Soldaten darauf bequem zu begraben. Aber es hatte einen Philosophen zum Könige, welcher besser als alle Fürsten Europa's verstand, die vom Kriege verwüsteten Länder wieder anzubauen und wieder zu erheben.

Böhmen, welches durch Aufklärung und Gewerbfleiß allen Theilen des österreichischen Staatenbundes voranging, gewann in neuen sieben Friedensjahren einige Erholung, aber im Jahre 1770 entstand eine fürchterliche Hungersnoth, welche Unwissende als Gottesstrafe auf Rechnung der Volkszählung schrieben, aber Verständige aus dem Ersticken des Getreides bei häufigem Regen und ununterbrochener Nässe ableiteten. Zwar befand sich noch so viel im Vorrathe, daß man den Strich um sechs Gulden erkaufte; doch konnte das verarmte Volk den Preis nicht erschwingen. Viele Reiche unter den Händlern und Grundherren behielten ihr Korn, um noch größere Theurung zu erwarten, oder damit ins besser zahlende Ausland zu fahren, wo man wegen gleichzeitigen Mangels sieben und acht Gulden bekam. Verbote der Ausfuhr halfen wenig; mittelmäßige Bauern liefen von ihren Häusern; die Straßen füllten sich mit Bettlern; mancher Edle unter den Adeligen steuerte der einzelnen Noth durch freiwillige Gaben, doch im Allgemeinen ertönte Geschrei und Geheul nach Brot.

Die sehnlich erwartete Ernte von 1771 mißlang wieder so sehr, daß sie kaum den Samen zurück gab, und die Noth durch Angst steigerte. Nun stieg der Strich Korn auf zwölf, auf vierzehn, auf siebzehn Gulden. Dieß Steigen drückte den gemeinen Mann immer tiefer in Jammer und Elend. Die Gebirgsanwohner aßen Mühlstaub, Kleien und Gras. Die schlechte Nahrung erzeugte Krankheiten, und die Seuche theilte sich unaufhaltsam in der Luft auch den Reichen und Grundherren mit, welche nicht ganz ohne Schuld in ihrer Härte waren.

Man sandte schauderhafte Berichte nach Wien, da brach der Mitregent, Joseph, persönlich nach Böhmen auf. Er sah noch mehr, als man sich zu schreiben erkühnte. Er sah auch Anderes, denn er pflegte selbst zu sehen und scharf. Die von Armuth Nackten in den elenden Hütten, die von Hunger Sterbenden in den Dörfern, die Verschmachtenden in den Siechenhäusern entgingen seinem menschenfreundlichen Auge nicht. Der Befehl, die Mehlvorräthe in den Kriegsgebäuden den Bürgerlichen zu öffnen, steuerte der dringendsten Noth. Zufuhr von Korn und Reiß aus Ungarn gab doppelten Vortheil, da jenes die Aussaat mit der Hoffnung, und dieser die Nahrung mit den Kräften bot. Der Vorschuß von zwei Millionen Gulden verschaffte den Bedürftigsten Summen zum Ankaufe. Der Nachlaß von neun Gulden in der Steuer, durch Herabsetzung von 66 auf 57, erleichterte den 51,000 Insassen des Königreiches die jährliche Bürde.

Joseph der Zweite, bereits Kaiser seit seines Vaters Tode, und Mitregent seiner Mutter, be-

wies in Böhmen damals eine heilsame Strenge gegen die gefüllten Speicher mancher Kirchenhäupter, gegen die aufgehäuften Getreidevorräthe mancher Grundherren, gegen den planmäßigen Kornwucher mancher Ueberreichen und gegen die halben Maßregeln mancher allzunachsichtigen Beamten.

In den zweiten sieben Friedensjahren nach dem siebenjährigen Kriege kam ein Schreckniß anderer Art über Böhmen. Maria Theresia und ihr Sohn gingen mit dem Gedanken um, den Landmann in Böhmen zu erleichtern und zu erheben, indem sie die Frohndienste für die Grundherren, dort Roboth genannt, theils regelten, theils minderten, theils verkäuflich erklärten. Das Patent, deutsch und böhmisch, wurde in den Kanzelleien aufgeschlagen und in die Dörfer versandt. Es stellte die für unangreifbar gehaltenen Rechte in die Form von veränderlichen Verträgen; es gab nur wenig, ließ aber viel Mehreres erwarten; es erregte die Hoffnung, vom Frohndienste zum Zehent überzugehen. Dieß erregte bei den Großen Besorgniß wie bei den Kleinen Erwartung, da der erste Schritt doch immer den Weg zum letzten Schritte eröffnet.

Die Besorgniß der Mächtigen und die Erwartung der Bedrückten brachte eine Unruhe in die böhmischen Gemüther, welche in Ungestüm der Leidenschaft sich verwandelte. Der böhmische Bauer besprach in der Schenke, der böhmische Grundherr besprach in der Rathsstube das neue Robothwesen. Tollköpfe erhitzten den Landmann; dieser erwartete viel, und das Erwartete blieb aus. Es zu ereilen, rotteten sich die deutschen Gebirgsbauern des Königingrätzer-Kreises hinter Trautenau

und Braunau zusammen. Sie drangen hinab in das Flachland, und zwangen die Dorfbewohner mitzuziehen, um die neuen Freiheitsbriefe zu holen, welche die Grundherren nicht herausgeben wollten. Haufen von fünf bis sechs Hunderten zogen von Hügel zu Hügel, riefen hinunter ins Thal den Schrei des Aufgebots, machten mit reißender Schnelle wie das Lauffeuer die vielen Meilen des Heerwegs, plünderten im Vorbeiziehen die meisten Schlösser, mißhandelten die berichterstattenden Beamten, zerschlugen die Geräthe der Adligen in Stücke, und stellten sich mit Prügeln bewaffnet etwa tausend an der Zahl vor die Mauern von Prag (24. März 1775). Die ausgesandten Dragoner zersprengten leicht die ungeordnete Menge, und nahmen hundert funfzig gefangen, wovon man vier zum Tode verurtheilte, weil sie die ersten aufgewiegelt, und mit den ersten Gesellen die Uebrigen zum Aufbruche gezwungen hatten. Man hängte sie nach den vier Weltgegenden rings um Prag. Zu Lieben erdrosselte man den Hauptanführer Joseph Czerny.

An sieben Orten des Königreiches gab es ähnliche Rottirung, zu Jungbunzlau, Neubidczow, Chlumetz, Leitmeritz, Satz, Falkenau und Konopisst. Der General-Feldwachtmeister, Olivier Wallis, kam mit Vollmacht nach Wien, Alle auseinander zu jagen, Jeden zum Gehorsame zu zwingen, die Gefügigen zu belehren, die Widerspänstigen zu strafen. Mit Feierlichkeit ließ er das Roboth-Patent verkünden. Es gab einigen Gemeinden Erleichterung; andere aber bekamen so wenig, daß man ihnen die Wahl ließ, an der alten Gewohnheit zu hangen, wenn ihnen die alte

Einrichtung besser gefiele. Maria Theresia pflegte diesen Bauernaufstand in Böhmen den Schandfleck ihrer Regierung zu nennen. Sie schien zu wissen, woran es fehlte, und gab statt Gesetz das Beispiel, auf vielen königlichen Kammergütern den Frohndienst gegen Grundzins abzuschaffen, und das Jagdunrecht zu beschränken, welches den Fleiß des Landmanns in Gefahr setzte. Der Zehent ward als Heiligthum betrachtet.

Die drei schlesischen Kriege, die große Hungersnoth, und die Bauernaufstände setzten Böhmen tief zurück. Nun kam ein neuer Krieg über die baiersche Erbfolge, als die baiersche Linie abstarb, und die pfälzische Linie in München folgte. Oesterreich verlangte aus der Verlassenschaft nebst mehreren andern Ländereien auch oberpfälzische Bezirke, welche von Böhmen zu Lehen gingen. Dagegen protestirte der Herzog von Zweibrücken als künftiger Thronerbe Baiern's; er rief den König von Preußen als Garanten und Alliirten an, und dieser glaubte Oesterreich's Vergrößerung gegen Baiern hemmen zu müssen. Er ließ von Glatz aus auf der einen Seite, und von Sachsen aus auf der andern Seite ein Heer in Böhmen einrücken (1778). Der Kaiser und Lascy hielten die erste, Laudon die zweite auf, aber der einbrechende Winter hemmte die Fortschritte der Kämpfer. Maria Theresia, alternd und kränklich, wünschte keinen Krieg mehr. So kam der Teschner-Friede zu Stande (1779), wo für Preußen die Erbfolge in den fränkischen Markgrafschaften, für Oesterreich die Erbfolge in dem baierschen Innviertel festgesetzt wurde. Böhmen entsagte seinen lehensherrlichen Vorrechten auf die schönburgischen Güter.

Nach dem Tode Maria Theresia's blieb Böhmen bei den Streitigkeiten Joseph's des Zweiten über die Scheldeschifffahrt, über den Aufstand der Niederländer und über den Türkenkrieg ohne unmittelbaren Antheil, nur stellte es Heerscharen und Geldsummen zu den großen Unternehmungen des österreichischen Staatenbundes. In besonderen Rechten und Vorzügen stand es überall gegen Ungarn zurück, aber als Königreich ging es in Ehren und Würden den Landschaften des Gesammtreiches vor, obwohl das Erzherzogthum an der Donau als Sitz der Regierung an Vortheil und Neigung den ersten Rang hatte.

Der Hauptplan Joseph's des Zweiten ging dahin, aus den vielen ungleichartigen und unzusammenhängenden Theilen des österreichischen Staatenbundes ein gleichförmiges engverbundenes Ganzes zu machen, welches eine allen verständliche Sprache besäße, und durch Sitte und Sinn, durch Verwaltung und Verfassung solche Richtung erhielte, daß die schroffe Absonderung verschwände. Diesen Hauptplan bekämpfte man mit der Erfahrung, daß die Absonderung die Unmöglichkeit eines allgemeinen Abfalles bewirkt und einen edlen Wetteifer oftmals erzeugt habe. Man bekämpfte ihn mit der Glut der Volksthümlichkeit, welche Wort und Tracht, und Form und Sinn nach der Vätersitte erhalten und der Enkelreihe überlassen wollte. In dieser Volksthümlichkeit war Böhmen nicht minder stark als andre Königreiche und Landschaften, und obwohl es in Joseph's Anstalten manchen seiner Wünsche erfüllt sah, so kamen diese doch nicht in der erwünschten Gestalt.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche Haus während des Halbjahrhunderts unter Maria Theresia und Joseph dem Zweiten. Von 1740 bis 1790.

Maria Theresia schonte die Böhmen in manchen Lieblingsgedanken; sie ließ sich krönen. Joseph der Zweite verlangte dagegen die Krone zur Sendung nach Wien. Anfangs antworteten die Stände ausweichend, und sagten: Der König sollte dort seyn, wo die Krone ist, nicht aber umgekehrt die Krone, wo der König ist. Doch setzte er den Willen durch, aber in den letzten verhängnißvollen Monaten seiner Krankheit sandte er sie wieder nach Prag, wo bei der Ankunft weder ein unanständiger Jubel, noch ein ungewöhnlicher Zulauf entstand.

Die Leiden Böhmen's erreichten unter der wohlwollenden und verständigen Maria Theresia durch äußeres Unglück und innere Fehltritte einen hohen Grad. Die Scharen der Franzosen, Baiern und Sachsen schadeten viel, doch die Preußen allein verwüsteten in jedem ihrer vier Kriege mehr als Alle zusammen, da sie eben so wüthend auf Kornboden und Weinkeller als auf Schlachtreihen und Heereshaufen losstürmten. Sie brachten durch Brandschatzen und Plündern die Städte um allen Wohl-

stand, und ihr König suchte den im eigenen Lande erlittenen Verlust im fremden Gebiete mit Zins zu ersetzen. Auch dieß ist gewiß, daß die einheimischen Heerscharen, besonders aber das ungarische Aufgebot, und vorzüglich die gräßlich zusammengesetzten Freibeuter unmenschliche Gräuel verübten, und durch rohen Muthwillen mehr beschädigten, als durch nothwendigen Bedarf verzehrten. So sind die wilden Völker!

Das gute und gewerbfleißige Volk der Böhmen litt ungeheuer, da nach geschlossenem Frieden bedeutende Steuersummen aus dem Lande ununterbrochen gingen, und da viele Große ihre Einkünfte als Oberbeamte des Gesammtreiches nach Wien, oder als königliche Gesandte ins Ausland, oder als Uebersiedelte anderswohin zogen. Der Volksstolz sah sich auch dadurch gekränkt, daß Maria Theresia die Umänderung des königlich-böhmischen Maßes und Gewichtes nach dem erzherzoglich-östreichischen anbefahl, um die Verbindung der Hauptheile des österreichischen Staatenbundes zu erleichtern.

Die durchgeführte und genaue Volkszählung sowohl als Landesverzeichnung zeigte 244 Städte, 303 Marktflecken, 11,284 Dörfer, 389,135 Häuser, 77,577 Bewohner von Prag, 1,194,999 männlichen Geschlechts, und 218,277 waffenfähige Leute (1770). Im letzten Regierungsjahre Joseph's stieg die Seelenzahl auf 2,852,463. Er wirkte, indem er jenen fleißigen Böhmen, welche seit Ferdinand II. im Auslande arbeiteten, die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath gab. Unterstützung des Gewerbfleißes durch Vorschüsse im Gelde, und durch Verbote der Ausländerwaaren erzeugte vielerlei und vorzügliche Fabriken, welche den Landbau ermunterten

und belohnten. Die Grundsätze der vervollkommneten Staatswirthschaft, welche Joseph II. aufstellte, wurden von dem rührigen Geiste vieler Böhmen lebhaft aufgefaßt und durchgeführt. An einigen gewerbfleißigen Orten wurde die Geviertmeile von sieben bis acht Tausenden bewohnt.

Früh erschien in Böhmen eine Verordnung zur Beschränkung der Mönche und Nonnen auf die Zahl des Jahres 1765, und Verbote ihres Herumbettelns auf Straß' und Feld. Man fing an einzusehen, wie viele rüstige Menschen dem Ackerbau, dem Handwerk, dem Bürgerstande entzogen würden durch Klöster, wo sie in mißvergnügter Unthätigkeit von den Früchten fremder Arbeit lebten. Die Königin setzte die Ablegung des Ordensgelübdes auf das 24ste Jahr; darum erbitterten sich die Hartherzigen und Unbesonnenen, welche sagten, man müsse die Jugend so früh als möglich der Kenntniß der Erdenlust entrücken.

Der Plan der Aufhebung der Jesuiten war Folge eines tief berechneten und wohlerwogenen Entschlusses. Maria Theresia war schwer dafür zu gewinnen. Als man den Jesuiten am 5. October 1773 die Aufhebungsbulle vorlas, welche schon einen Monat früher in Prag bekannt geworden, bestanden sie in Böhmen und Mähren aus tausend einhundert und dreißig Gliedern, deren jedem man alsogleich hundert zwanzig Gulden für Kleid und Wohnung, dann aber für Nahrung monatlich sechzehn oder fünf und zwanzig Gulden bis zu weiterer Anstellung anwies. Sie besaßen in Böhmen und Mähren zur Zeit der Aufhebung mehr als acht Millionen an liegenden Gründen. Sie hatten 20 große Collegien, 12 Residenzen, und mehrere Missionen,

welche theils aus feststehenden, theils aus umherwandernden Ordensmännern bestanden. Diese pflegten, wo es ihnen nöthig schien, gegen Zeitgeist und Sittenverderbniß, für Kirchenrecht und Priesterschaft laut eingreifende Reden zu halten, oder still einwirkende Mittel anzuwenden.

Ueber diese folgenreiche Begebenheit ist es anziehend, einen gelehrten und geistreichen Jesuiten aus Böhmen, nämlich den Geschichtschreiber Cornova zu hören. Er sagt: „Ob der Zustand der Gelehrsamkeit in Unserm Böhmen dabei gewonnen oder verloren habe, gehört in die Literärgeschichte. Sonst war die Aufhebung, welche die bourbonischen Höfe so lange schon gewünscht, und in die Maria Theresia — wie man glaubt, nicht ohne Anstände — endlich gewilligt hatte, im Ganzen wider den Willen der Nation, in welcher dieser Orden mehr Freunde als Feinde hatte. Er hatte sich die ersteren großen Theils selbst gezogen, da die Schulen zu Prag und in allen Städten von Belang — Pilsen und Budweis ausgenommen — in seinen Händen waren. Der Beichtstuhl machte das Uebrige. Das Landvolk lief gern viele Meilen herbei, um einem Jesuiten zu beichten, und die sogenannten Bußprediger wurden vollends, wo sie hinkamen, von Beichtkindern umlagert. In großen Häusern noch mehr gelitten zu seyn, hätte nur bei ihnen gestanden, wenn sie bereitwilliger gewesen wären, sich auch der Privaterziehung in denselben zu widmen. Sie hatten zu Prag ein sogenanntes Profeßhaus, das nach Verfassung des Ordens unfähig war, Güter zu besitzen, und also von Almosen lebte.“ Gewiß hätten die Böhmen die hussitische Lehre lieber gehabt als die jesuitische.

Die Kirchenordnungen Joseph's des Zweiten fanden in Böhmen weniger Widerstand als in Ungarn, weil die Hohenpriester nicht so alt an Erbadel, nicht so reich durch Besitzthum, und nicht so stark durch Geschlechtsverbindung waren. Ihren Entwurf besorgten zwei geistvolle Böhmen, der Abt Rautenstrauch und dann Augustin Zippe, welcher durch helle Ansicht und festen Willen sich sehr auszeichnete. Der vortreffliche Hurdalek bildete im General-Seminarium zu Prag sittliche und gelehrte Priester. Bischof Hay sprach mit seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seinem menschlichen Herzen: „Ihr Priester! tretet nicht auf wie ein Widersacher, der auf Bestrafung dringt, sondern wie ein Arzt, welcher Heilmittel bereitet. Keiner darf hinfort die Heimlichkeiten der Häuser durchspüren, oder Jemanden unter irgend einem Vorwande eines Buches berauben."

Der König hob in Böhmen alle bloß beschauenden, sich abtödtenden Orden auf. Er ging von dem Satze aus, der Mensch habe genug an den unabwendbaren Uebeln zu tragen, er brauche keine Selbstpeinigung zu ersinnen. In dieser Sache brauchte er den kenntnißvollen und aufgeklärten Böhmen, den Freiherrn von Kreßl. Nur jene Orden blieben, welche Schule hielten, Kranke bedienten, Pfarren besorgten, oder die Kanzel betraten. Aber die Aufgehobenen hätten klüger verschmolzen werden sollen; zerstreut trugen sie ihre Vorurtheile und ihren Neuerungshaß in die Welt: Verminderung der Feiertage, Abschaffung der Wallfahrten, Verschmelzung der Kirchweihen auf Einen Sonntag wurde sehr verschrieen, obwohl es sehr zweckmäßig war.

Maria Theresia griff dem Adel in Böhmen an das Herz, oder vielmehr an das Geld. Als sie die Verminderung der Herrendienste für den Bauer verlangte, war man frech genug zu sagen, der Bauer werde durch diese Verminderung nur faul gemacht, und der Grundherr zu Grunde gerichtet werden. Die Königin verlangte von den Ständen (nämlich Priestern, Herren, Rittern und Städten), sie sollten beim Entwurfe neuer Urbarien mitwirken, aber diese antworteten: „Sie könnten dieses deswegen nicht thun, weil sie sich dadurch bei ihren Nachkommen den bittern Vorwurf zuziehen würden, daß sie ihre Gerechtsame, die ihre Urältern mit Recht an sich gebracht, so platterdings fahren lassen; sie baten also die Monarchin, Ihre Majestät möchte einen Machtspruch thun, dem sie sich unterziehen würden."

Maria Theresia war nicht zu einem Machtspruche geneigt, aber Joseph II., welcher das Vernünftige höher als das Bestehende setzte. Er griff durch, und befahl als Selbstherr, da er durch die bestehenden Stände nichts vom Bestehenden wegzubringen hoffen durfte. Seine Befehle über Roboth und Urbar und Steuerregulirung gingen nicht in Erfüllung, weil die Ausführung an den höchsten Stellen hing, und diese im Staate, in der Kirche, im Heere noch immer dem Hochadel zufielen, welcher eine Kette bildete. Da hing es, daß der König sagen konnte: „Ich thue, was ich vermag. Aber ich werde fast von Niemand unterstützt, sowohl in der Anlage als in der Ausführung. Staatsbeamte, Dikasterien, Große, Kleine, der Adel, die Bürger, die Priester, die Mönche, Alles häuft Hindernisse auf Hindernisse, und so wird der Gang der Maschine gehemmt."

Aber die böhmischen Erbherrengeschlechter hatten auch eigenthümliche Verdienste. Ein Auersberg eroberte Orsowa. Egon von Fürstenberg unterstützte die Künste und Wissenschaften. Ein Salm und ein Lobkowitz verwalteten die obersten Würden der Kirche. Wenzel von Lichtenstein hieß bei Joseph II. der beste Bürger des Staates. Das altberühmte Geschlecht der Schwarzenberge blühte in neuen Sprossen hoffnungsvoll heran. Einem Grafen von Rosenberg schrieb der sterbende König als aufrichtiger und empfindungsvoller Freund. Die Harrach arbeiteten besonders für Bürgerwohlstand, und die Feuerstein für Geschützkunde, und der geschmackvolle Freiherr von Gablern, ein Graf Chotek, ein Graf Kolowrat in der böhmisch-östreichischen, neugegründeten Hofkanzlei. Und zu den höchsten Stellen des österreichischen Staatenbundes reifte ein Colloredo, ein Nostitz, ein Lazanzki, ein Ugarte.

Die böhmischen Erbherrengeschlechter wurden immer einflußreicher im österreichischen Staatenbunde. Die Güter der ausgestorbenen kamen durch Blutsverwandtschaft oder Verschwägerung an andre Häuser; so bekam Clam die Güter von Gallas und Martinitz; die Clary erbten von Aldringen; die Czernine vereinten Chudenicz, Slawata, Sseichowski. Neueingewanderte oder wenigstens neueingebürgerte Häuser sah man in Böhmen aus allen Weltgegenden; aus Irland Browne, Kavanagh, Taaffe, Wallis; aus Niederland Boucquoi und Des Fours; aus Deutschland Fugger und Schönborn; aus Oestreich Hardegg und Weissenwolf; aus Schlesien Frankenberg und Wrbna; aus Ungarn Zrini und Palffi. Die Grafengeschlechter

Clary, Colloredo, Dietrichstein, Kaunitz, Khevenhüller, Lamberg, Paar, Palm hatten Einen Zweig mit dem Fürstentitel. Die Erstgeborenen pflanzten den Stamm fort; zweite, dritte, vierte Söhne bekamen die obersten Stellen des Staates, der Kirche, des Heeres. Auch hier förderten sie das Adelsinteresse. Sie waren alle versippt.

Joseph der Zweite wagte (!) zu den Stellen zweiten Ranges Söhne von Bürgern und Bauern zu berufen; aus diesen machte er Hofräthe, Kreishauptleute, Regierungsräthe, welche den adeligen Staatsräthen, Präsidenten und Ministern untergeordnet waren. Besonders wichtig waren die Kreishauptleute, welche die Hauptaufgabe hatten, für gleichmäßige Vollstreckung der Gesetze, und für den Unterthan gegen den Grundherren zu wachen. Die Anstalt wurde in Böhmen ursprünglich geregelt, und ging dann über den ganzen Staatenbund, da Joseph II. wirklich den Gedanken hegte, seine weitläufigen, in jedem Betrachte so ungleichartigen Besitzungen durch einerlei Gesetze, einerlei Verwaltungsart, einerlei Steuer, einerlei Geschäftsprache, beinahe einerlei Denkungsweise, wenigstens einerlei Hauptansicht zu einem völlig gleichartigen Ganzen zu verbinden. Um Bericht über den Fortschritt dieses Entwurfs im österreichischen Staatenbunde zu erhalten, wurde der talentvolle Böhme Margelik zur allgemeinen Bereisung umher gesendet. Er mußte auch berichten über den Diensteifer der Beamten.

Die Anlagen und die Bildung des böhmischen Adels gaben ihm hohen Werth in den Augen Joseph's, so wie jene Aufopferung und Tapferkeit des ungarischen Adels im österreichischen Erbfolgekriege diesem hohen Werth in den Augen Theresia's ver-

lieh. Theresia schonte ihn, Joseph beschränkte ihn. Drei Verordnungen drohten seinem Glanze in Böhmen mit Vernichtung oder Verminderung. Die erste erlaubte die Majorate und Fideicommisse zu veräußern, wenn die ursprüngliche Schätzungssumme in den Staatsschatz niedergelegt würde. Die zweite befahl, alle Allodialgüter unter alle Brüder und Schwestern gleich zu vertheilen. Die dritte verpflichtete jene Große, welche nicht wenigstens sechs Monate jährlich in den Erbländern lebten, zu einer doppelten Steuer. Eine vierte Verordnung hob die Mariages de conscience auf mit den Worten: „Ahnenstolz und gesellschaftliche Vorurtheile haben sie erfunden; aber die Ehe eines Adeligen mit einem Bürgermädchen soll allen übrigen Ehen völlig gleich gehalten werden. Wer, von seinem zeitlichen Glück und Vergnügen überzeugt, sie zu vollführen sich entschließt, soll auch standhaft genug seyn, dem Vorurtheile zu trotzen."

Prag litt viel durch die Franzosen, mehr durch die Preußen. Unter Belle=Isle (1742) hielt es eine Hungersnoth aus, doch entblödeten sich Wohldiener nicht, der Königin Maria Theresia ins Ohr zu raunen, als wenn die Hauptstadt treulos auf einen französischen Prinzen die Augen wärfe. Viele Bürger wurden plötzlich aufgehoben und festgesetzt. — In die Gefahr einer gänzlichen Vernichtung kam Prag, als Prinz Carl von Lothringen sich darin gegen die belagernden Preußen vertheidigte. 880 Häuser wurden unbewohnbar als Brandstätten oder Schutthaufen. Die ehrwürdigen Denkmahle der Hauptkirche des Königsitzes, des spanischen Saales drohten mit Einsturz. Täglich brannte es an allen Ecken (1757). — Joseph gab Prag eine neue

Einrichtung, indem er alle drei Städte vereinte, einen Bürgerausschuß für das Oekonomische feststellte, das Justitiäre und Politische geprüften Beamten übertrug, und einen Stadthauptmann ernannte, welcher zugleich die Oberpolizei des ganzen Königreiches leitete. Prag's Vorbild galt im kleineren Maßstabe für alle übrigen Städte.

Joseph II. hatte den Grundsatz, ein König müsse nicht Günstlinge mit Vorzug, sondern die Gesammtheit mit Gleichheit bedenken; darum wandte er seinen Sinn von den Bevorrechteten auf die Städtegemeinden. Die böhmischen Städte, alle ohne Ausnahme, wuchsen unter seiner Regierung an Ordnung und Wohlstand. Arbeitsame Begründer größerer Gewerbe erhielten Vorschuß. Die Verbote ausländischer Waaren gaben der einheimischen Thätigkeit Aussicht und Antrieb. Die Landwege bis zu den Wasserstraßen wurden ausgebessert. Da die Gemeinden ungeheuer durch Unwissenheit, Willkür und Betrug ihres Beamtenvolkes litten, so wurden diese Beamte unter strenge Zucht genommen.

Das Kriegshandwerk erhielt Schulanstalten und Wissenschaftlichkeit. Die böhmischen Stände zahlten jährlich sechzehn tausend Gulden in die neuangelegte Kriegerschule nach Wiener-Neustadt, und erhielten dafür das Recht, zwei und dreißig Söhne des Adels dort erziehen zu lassen. Die Königin übergab dem Fürsten von Lichtenstein die Oberleitung des Schwergeschützes, für dessen Führung man den geschickten und standhaften Böhmen am geeignetsten fand. Der Fürst voll großen Eifers und vieler Kenntniß bewirkte mit Aufopferung des eignen Vermögens eine neue Schöpfung, welche ihm die

gleichzeitige Bewunderung des Auslandes, und den fortdauernden Dank des ganzen österreichischen Staatenbundes verbürgte.

Maria Theresia, in Böhmen oft angefallen, und dann von Böhmen aus am Herzen bedroht, sah ein, was dem Königreiche von dem verlornen Schlesien, und von dem besetzten Sachsen drohe. Sie bewilligte also, gegen jenes Pleß, gegen dieses Kopisst stark und fest zu gründen; diese neuen Festungen erhielten die Namen von Joseph und Theresia. Das Kriegswesen stand seit 1765 ausschließend unter dem Mitregenten. Er hielt jährlich bei Hlaupietin nächst Prag die großen Uebungslager, wo Männer wie Lascy und Laudon den Entwurf machten, die Ausführung beurtheilten, und des Kaisers Gegenwart der Sache den Ernst und Werth gab. Er lebte darin.

Unter Maria Theresia war der Grundsatz, daß vor dem Gerichte kein Unterschied der Stände seyn solle, noch nicht anerkannt. Joseph sprach ihn klar aus, und führte ihn männlich durch, auch in Böhmen. Den Grafen Podstatski verurtheilte er zum öffentlichen Straßenreinigen, obschon sein Vater Präsident war. Auf die Bittschrift für diesen Treulosen schrieb er die inhaltschwere Antwort: „Laster ist einmal Laster. Wie soll sich ein Solcher seiner Strafe schämen, der sich nicht schämte, das Laster zu begehen? Will ein Lasterhafter unter Lasterhaften einen Vorzug haben, ey! so strafe man ihn um so härter, weil er der Lasterhafteste, der Abscheulichste ist.“

Das Steuerwesen und die Rechnungslegung konnte Maria Theresia niemals in Ordnung bringen und halten, obwohl sie es wünschte und ver-

suchte. Joseph's Grundsatz und Wille in dieser Sache wurde und wird oft als physiokratisches System, als französische Plusmacherei, als willkürliches Staatsexperiment verschrieen. Der Grundsatz und Wille des Königs erscheint vor der gerechten Geschichte des Lohnes der Unsterblichkeit werth. Der vom König für Böhmen eigenhändig niedergeschriebene Entwurf enthält ewig denkwürdige Worte.

Josephinische Worte: „Ein klarer und richtiger Steuerfuß ist gewiß das größte Glück eines Landes. Durch diesen allein erhält man das eigentliche Mittel, den wahren Bedarf des Staats auf die billigste und wohlfeilste Art zu sammeln, und alles Gute im Lande zu stiften. — Der Grund und Boden, den die Natur zu des Menschen Unterhalt angewiesen hat, ist die einzige Quelle, aus welcher Alles kommt, und wohin Alles zurückfließt, und dessen Existenz troß allen Zeitläuften beständig verbleibet. Aus dieser Ursache ergiebt sich die untrügliche Wahrheit, daß der Grund allein die Bedürfnisse des Staates ertragen, und nach der natürlichen Billigkeit kein Unterschied gemacht werden könne. — Dieses vorausgesetzt, folgt nun von selbst, daß zwischen Dominical- und Rustical — dann Cameral- und Ecclesiastical-Gründen eine vollkommene Gleichheit seyn, und jeder nur nach der Oberfläche, Fruchtbarkeit und Lage in die proportionirte Classification gesetzt werden müsse. Wenn Gesetze und Verordnungen diesem entgegenstehen, so können sie doch die Wahrheit und Ueberzeugung nicht schwächen, daß das Heil des Staates diesen Grundsatz unentbehrlich macht. — Ist es nicht Unsinn zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land besaßen, bevor noch Unterthanen waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen

Bedingungen an die Letzteren abgetreten haben? Müßten sie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wenn Niemand den Grund bearbeitete? — Eben so absurd wäre es, wenn sich ein Landesfürst einbildete, das Land gehöre ihm, und nicht Er dem Lande zu; Millionen Menschen seyen für ihn, und nicht Er für sie gemacht, um ihnen zu dienen. Gleichwie aber die Bedürfnisse des Staates bedeckt seyn müssen, so können solche nicht übertrieben werden, sondern der Landesfürst in einem monarchischen Reiche hat über deren Verwendung nach seiner Ehre, Gewissen und Pflichten dem Allgemeinen Rede und Antwort zu geben." Diese Worte haben den bittersten Tadel erlitten, und verdienen den dankbarsten Lobspruch. Sie zeigen, daß Joseph II. den Vorwurf des Despotismus nicht verdiente, und was im Hintergrunde seiner Seele lag: Oeffentlichkeit!

Die Wissenschaften und die Wissenschaftlichkeit hob sich in Böhmen unter Maria Theresia, obwohl eine scharfe Censur alle Bücher und Schriften vor ihrer Erscheinung streng beurtheilte, die einen ganz verbot, die andern mit Beisätzen entstellte, die dritten durch Ausstreichungen mißhandelte. Als Professor Seibt in Prag, der nämliche, welcher ein sehr gelesenes katholisches Gebetbuch schrieb, geistaufregend neuere Ansichten der Weltweisheit vortrug, wurde er angeklagt und verfolgt, mit Absetzung bedroht, doch wiederhergestellt (1779). Zugleich ließ man bei den Prager Buchhändlern eine Inquisition anstellen, wobei man die denuncirten Schriften von Voltaire und Rousseau, Helvetius über den Geist und über den Menschen, Swift's Satyre im Mährchen von der Tonne, und sogar das Buch vom Zwecke Jesu öfter fand. Der verfinsternde

Berichterstatter in Seibt's Sache, ein Ordensgeistlicher, sagte: „Will man die neue Lehrart einführen, und die Leute dadurch mehr verfeinern und aufklären, so geht gewiß die ganze Religion verloren. Will man aber die Religion, die doch die Hauptsache ist, aufrecht halten, so müssen Wir beim Alten bleiben, und den Leuten nicht mit solchen philosophischen und freigeisterischen Grübeleien die Köpfe verderben; denn sonst glauben sie gar Nichts."

In den Siebziger-Jahren bildeten sich für Böhmen der innige Volksfreund Pelzel, und der thätige Wissenschaftsfreund Dobrowsky, und der aufgeklärte Naturkundige Ritter von Born. Drei Werke wirkten höchst bedeutend: Ritter von Wokaun geschichtliche Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft im Königreiche Böhmen — Edler von Raab Unterricht über die Verwandlung der königlich-böhmischen Domainen in Bauerngüter — Freimüthige Gedanken über einige Gegenstände der böhmischen Staatsverfassung (1776—1778).

Aber in den Siebziger-Jahren trat noch Gassner als christ-katholischer Priester auf, um die bösen Geister zu bannen in Gegenwart vieler Zuschauer. Er zeigte seine Machtvollkommenheit an vielen Kranken, Lahmen, Blinden, Tauben, besonders Hysterischen und Epileptischen (1775). Er sprach zu den Teufeln Latein. Beim Irascatur geriethen sie in Wuth, beim Amet in Sanftmuth, beim Cesset flogen sie aus. Alles geschah (wie man sagte, und auch hier und dort glaubte) ohne Verabredung, ohne Heilmittel, bloß mit dem süßen Namen Jesu. Darüber sagt der Jesuit Cornova: „Der Erzbischof von Prag, Graf Przichowski, bewies seinen aufgeklärten Eifer dadurch am meisten,

daß er jenen geistlichen Charlatanen, welche sich vermessen haben, die Heiligkeit der Religion durch gassnerische Possenspiele zu entweihen, mit Ernst und Würde in Böhmen das Handwerk legte."

Die Art, wie der Fürst von Fürstenberg unter Maria Theresia die Wissenschaften in Böhmen beförderte, ließ viel erwarten, wenn noch einige Hindernisse wegfielen, welche ängstliche Rücksicht in den Gelehrten hervorbrachten. Natur und Freiheit, Leib und Geist, Staatsform und Kirchengestalt konnten nicht mit Unbefangenheit behandelt werden. Diese Unbefangenheit trat mit Joseph dem Zweiten ein. Jetzt wirkten mit voller Kraft Dobrowsky, Pelzel, Voigt, Ungar, Prochaska, Mayer, Dobner, Gerstner, Steinbach, Cornova, Riegger, Born. Die Arbeiten der gelehrten Gesellschaft in Prag verriethen einen hochgebildeten Geist und ein menschenfreundliches Herz.

Die Plane Joseph's für die Volksschulen, welche einzeln unter Maria Theresia begonnen hatten, führte in Böhmen aus der hochverdiente Propst Ferdinand Kindermann von Schulstein. Er begründete die Arbeitsschulen, wo die Kinder neben Lesen, Schreiben, Rechnen auch Spinnen, Stricken, Klöppeln, Baumpflanzen, Seidenbauen erlernten. Böhmen erhielt unter Joseph 2,219 Schulen, und die Zahl der Schuljugend war im letzten Jahre seiner Regierung 239,442, da sie unter Maria Theresia auf 14,000 stand. Auch diese Anstalt fand viele und bittere Tadler. Es hieß, der Bauer werde durch Lesen unfolgsamer gegen den Herren, und ungläubiger gegen den Priester. Es hieß, die Kinder dünkten sich klüger als die Eltern, und neigten sich mehr zum Grübeln als zum Glauben.

Joseph II. sprach auch für Böhmen die Toleranz aus. Kraft derselben erklärten sich Leute gemeinen Standes, belehrt durch Unbekannte älterer Zeit, für den Deism mit folgenden Sätzen: „Es ist nur Ein Gott, und dieser nicht in drei Personen. Die Bibel ist nicht auf Gottes Eingebung geschrieben, wohl aber ein Buch, welches viel Gutes enthält. Jesus, ein bloßer Mensch, hat viel Gutes gelehrt, aber an seinen Wundern darf man zweifeln. Sein Tod, obwohl unverschuldet, war kein Versöhnungstod. Taufe und Abendmahl sind unnöthige Ceremonien." Solche Lehren glaubte Joseph trotz der Toleranz nicht dulden zu dürfen. Er glaubte das Christenthum als eine unmittelbar göttliche Anstalt aufrecht halten zu müssen. Daher befahl er die hartnäckigen, jungen Deisten zur Vermeidung der Ansteckung in die fernen Regimenter von Slavonien und Siebenbürgen zu stecken. Aeltere wurden verpflanzt an die türkische, dalmatische, polnische Gränze mit drei Kreuzer täglich. Harte Strafe wurde ausgesprochen gegen jene, welche Proselyten zu machen suchten. Stockstreiche bedrohten alle Landleute, welche sich aufs Neue zum Deism laut bekannten. Man beschuldigte die Deisten, daß sie Gemeinschaft der Frauen so wie Gemeinschaft der Güter diesseits und jenseits lehrten.

Die Befehle und Anstalten Joseph's des Zweiten wurden auch in Böhmen, wie in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes, willkürlich, bedrückend, militärisch, tyrannisch, despotisch — genannt, einst und jetzt. Er war ein Reformator, welchem das Vernunftmäßige und Zeitgemäße am höchsten galt; daher beleidigte er Alle, welche am Positiven und Stabilen hingen. Er konnte seine

Umstaltungen nicht durch das Herkömmliche der geschichtlichen Ständeversammlungen bewirken, sondern durch die neugeformte Oeffentlichkeit des Bücherdruckes. Der Adel sah sich in Besitzthum und Vorrechten wirklich gefährdet, und fürchtete noch mehr von dem Fortschritte dieser Gesinnung. Die Priesterschaft hatte in der öffentlichen Meinung bereits eingebüßt, und berechnete, wie das Sinken mit vergrößertem Gewichte wachsen würde. Die Beamtenwelt stand unter strenger Aufsicht, welche Anstrengung gebot, und Willkür verwehrte. Künstler und Gelehrte, oft volksthümlich gesinnt, sahen in der Verschmelzung des Ganzen eine Verflachung. Selten faßte Jemand den Gedanken des Menschenrechts, die Verstärkung des Bürgerstandes, und die Entfesselung des Landmanns, wofür jetzt die Grundlagen geschahen, von dem Standpuncte der schwierigen Gegenwart, und mit dem Hinblicke auf gerechtere Zukunft auf.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmen's unter Leopold dem Zweiten und Franz dem Ersten, welche den österreichischen Staatenbund ungetrennt besaßen, und Kaiser der Deutschen waren. Von 1790 bis 1792 und bis 1827.

Die Aufgaben des österreichischen Staatenbundes in dem Volksleben der europäischen Welt wurden

immer großartiger; in eben dem Maße traten die einzelnen Theile desselben, auch das Königreich Böhmen, in den Hintergrund. Die Regenten in Oestreich hatten seit Rudolph von Habsburg bis Ferdinand den Ersten im Kampfe gegen die schweizerische Bürgerfreiheit und gegen die hussitische Kirchenverbesserung ihr System des Positiven und Stabilen ausgebildet. Sie hatten seit Ferdinand dem Ersten bis Leopold dem Zweiten die protestantische Kirchenfreiheit und die politischen Verbesserungsversuche mit Kraft und Kunstgriff zu unterdrücken und zu vereiteln gesucht, auch in Böhmen. Jetzt nahte sich der große Augenblick der Weltgeschichte, wo eine Revolution nach nordamerikanischen und französischem Prinzipe die kirchlichen und bürgerlichen Formen gänzlich und zugleich umgestalten wollte. Gegen diese Revolution begannen und unterhielten die Regenten des österreichischen Staatenbundes den Kampf, um das Historisch-Bestehende gegen das Neu-Aufstrebende, das Positiv-Stabile gegen das Ideell-Scientifische aufrecht zu halten. Böhmen mußte zu diesem großen Kampfe die verhältnißmäßigen Summen seiner Bergwerke, und zahlreiche Heerschaaren seiner Landeskinder geben.

Bei der weltgeschichtlichen Aufgabe des österreichischen Staatenbundes, welcher das Alterthümliche als das Legitime und Rechtliche gegen das Neuerungswesen als das Revolutionaire und Verbrecherische jetzt zu behaupten und festzustellen suchte, mußten alle inneren Bewegungen mit größerer Strenge hintangehalten, und die abweichenden Grundsätze der josephinischen Regierung untergraben werden. Dieß geschah auch in Böhmen mit einer, anfangs

leise angedeuteten, allmälig laut ausgesprochenen Consequenz.

Während Böhmen als Königreich bei allen Unterhandlungen, auf den Schlachtfeldern und in den Friedensschlüssen nicht abgesondert genannt wurde, leiteten die Böhmen als Staatsmänner den österreichischen Staatenbund in der böhmisch = östreichischen Hofkanzlei immer mehr. Der böhmische Hochadel verdiente dieses Uebergewicht, da seine ursprünglichen Naturanlagen, und seine wissenschaftlichen Ausbildungen ihn für den Hofdienst brauchbar machten, welchem die Magnaten und Noblen Ungarn's sich etwas ferner stellten und hielten. Bei dieser glücklichen Stellung seiner Großen gewann Böhmen bedeutend.

Als Leopold der Zweite den Thron bestieg, fand er den Türkenkrieg mit seinen Verwickelungen, den Aufstand der Niederlande sammt dem Mißvergnügen in dem österreichischen Staatenbunde, und den immer drohenderen Gang der französischen Staatsumwälzung vor sich. Dieß letzte und dritte betrachtete er als die Hauptsache, welcher die beiden andern Gegenstände geopfert werden mußten. Um gegen Frankreich mit größerer Kraft aufzutreten, mußte der Kampf gegen die Türken beigelegt und die innere Unruhe gedämpft werden.

Die Türken, welche bereits im Kampfe gegen Rußland und Oesterreich zu ermatten begannen, fanden Hülfe an Großbritannien, welches ihnen Geld und Schiff und Wort versprach, damit die Pforte ungeschmälert als die unschädlichste Macht für den Handel an der Gränzmarke Asien's und Europa's fortbestände. Die Türken fanden auch Unterstützung von Preußen, da König Friedrich Wil-

helm II. durch Persönlichkeit und Staatsvortheil geneigt schien, wider Oesterreich seine Kräfte und Künste aufzubieten. Dieß nun brachte Leopold durch einen Friedensschluß in Ordnung, welcher in Reichenbach mit Preußen, und in Szistowo mit den Türken geschlossen wurde (1790). Dadurch entging Böhmen einer großen Gefahr, da das preußische Heer sich bereits schlagfertig machte, und die österreichischen Schlachtreihen auf sein Gebiet zur Vertheidigung rückten.

Die Unzufriedenheit war durch den Adel und die Priester so weit getrieben, daß die Niederländer gegen Oesterreich im vollen Aufstande sich befanden, und daß die Ungarn ernstlich Miene machten, zu gewaffneter Selbsthülfe zu schreiten. Böhmen setzte, so wie andere Landschaften des Staatenbundes, eine kräftige Gegenvorstellung wider das neue Steuerwesen auf, und erklärte, bald die ganze Reihe seiner Beschwerden einzureichen. Preußen ließ ziemlich unverhohlen den Niederländern Unterstützung zukommen, und gestattete den mißvergnügten Ungarn, in Berlin hülfeanrufend zu erscheinen. Da Leopold Preußen beruhigte, gelang es ihm auch, die Niederländer und die Ungarn zu stillen, und allmälig durch Wiederherstellung der älteren Formen auch Böhmen, welches ohnehin gemäßigt war, zu beschwichtigen.

Nun konnten mit Sicherheit österreichische Heeresscharen gegen die französische Gränze rücken, und als Leopold plötzlich starb, kündigten die republikanisch gesinnten Franzosen dem Kaiser und König Franz den Krieg an. Aus dieser Ankündigung entsprangen sechs große Kriege, welche mit kurzen Unterbrechungen auf einander folgten. Alle sechs brachten in die böhmischen Familien großen Jammer,

doch nur drei derselben berührten seinen Boden unmittelbar. Obwohl bei diesem Anlasse große Summen aus Böhmen gingen, so gab diesem Königreiche vor allen andern der ungeheure Verbrauch des Materials Gelegenheit zur Anwendung des Gewerbfleißes.

Erster Krieg von 1792 bis 1797. Der Hauptkampf wurde in Italien und dem Niederlande, dann in Deutschland geführt. Die französischen Heere kamen in die Gegend von Regensburg und bis Leoben. Der Friede wurde zu Campo-Formio geschlossen. Kein Feind betrat den böhmischen Boden. In diese Zeit fällt die zweite Theilung und endliche Zerstückelung Polen's, welches ebenfalls eine politische und religiöse Revolution versuchte. Polen war für Böhmen wichtig, erstens wegen der ursprünglichen Stammverwandtschaft, und zweitens wegen der Bedeutendheit im Handel und Gewichte des Nordens, wozu Böhmen mehr als zum Süden gehörte.

Zweiter Krieg von 1799 bis 1801. Der Kriegsschauplatz war in Italien und Deutschland. Die Franzosen kamen bis Braunau und Steyer. Der Friede wurde geschlossen zu Lüneville. Kein Feind betrat den Boden Böhmen's und seiner Nebenländer, aber die Hülfsvölker der Russen, einem Feinde nicht ungleich, zogen durch auf die Schlachtbank. Der verständige Berechner konnte erwarten, daß in einem wiederholten Kampfe Böhmen an die Reihe kommen würde, da das Niederland und Mailand vom österreichischen Staatenbunde abgerissen worden, und der Kampfplatz also nicht mehr in der großen Ferne seyn würde.

Dritter Krieg im Jahre 1805. Er rückte bald nach dem Anfange, nämlich nach dem Verluste

der Heerscharen bei Ulm, knapp an die böhmische Gränze gegen Süden. Die Russen waren dem österreichischen Staatenbunde zum zweiten Male zu Hülfe gekommen mit ihrer Tapferkeit und ihrer Härte. Die Franzosen eroberten und besetzten Wien. Die Hauptschlacht fiel bei Austerlitz, und diesen Verlust konnte der in Italien bewiesene Heldenmuth des Erzherzogs Carl nicht ersetzen. Der Friede wurde zu Preßburg geschlossen, und der Feind kam noch näher an das Herz des deutschen Rheinbundes und des österreichischen Staatenbundes.

Vierter Krieg im Jahre 1809. Die Kürze der Zeit, in welcher auch dieser Kampf beendet wurde, zeigt die Größe des Unglücks. Der österreichische Staatenbund wagte es, dem riesenmäßigen Frankreich sammt seinen Verbündeten sich allein entgegen zu stellen, da England nur Gold, nicht Mannschaft zu geben vermochte. Die erste Hauptschlacht fiel bei Regensburg, nach welcher der Erzherzog Carl in einem Bogen über Böhmen nach Oestreich zog, wo Napoleon Wien zum zweiten Male auf dem geradesten Wege ereilte und besetzte. Zum Heere des Erzherzogs strömten nun mit besonderem großherzigen Eifer die Legionen Böhmen's, da jetzt ihr besonderes Vaterland in großer Gefahr stand. Die Schlachten von Aspern und Wagram wurden geschlagen; nach der zweiten, deren Unglück durch das ruhmvolle Gefecht von Znaim gemildert wurde, kam der Wiener Friede zu Stande. Oesterreich's Staatenbund verlor gegen Süden Illyrien und die Meeresküste, doch vermählte sich Frankreich's Kaiser mit der Erstgeborenen des Kaisers von Oesterreich, woraus Kurzsichtige auf innige Freundschaft und langes Bündniß schlossen.

Fünfter Krieg in den Jahren 1812, 1813, 1814. Napoleon Bonaparte, Kaiser von Frankreich, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, hatte durch eine Reihe von Siegesthaten und Friedensschlüssen das südliche und mittlere Europa in unmittelbare Unterthänigkeit oder in mittelbare Abhängigkeit gesetzt. Im Vertrauen auf sich und sein Glück, auf seine Macht und seine Gewalt beschloß er, die Russen endlich anzugreifen und in ihrem Lande aufzusuchen, da sie schon zwei Male in Oesterreich, ein Mal im Niederlande, und ein Mal in Preußen gegen Frankreich aufgetreten waren. Der Gedanke, die Macht des Nordens zu brechen, damit der Süden hinfort unbedroht bleibe, hatte etwas Ungeheures und Riesenartiges. Der Plan, das bereits hergestellte Herzogthum Warschau so auszudehnen, daß das zerstückelte und aufgelöste Polen, gleich drohend für Rußland, Preußen und Oesterreich, wieder erstände in politischer Selbstständigkeit und Bedeutung, war eines edlen Menschen und starken Geistes würdig. Die Zusammensetzung eines europäischen Heeres unter den von ihm selbst erzogenen und durch ihn gebildeten Feldherren zeigte den Kriegshelden, welcher funfzig Schlachten gewonnen. Bei dieser Unternehmung wurde Böhmen Durchzugsweg, Unterhandlungspunkt und Kriegsschauplatz.

Napoleon war bis Moskau vorgedrungen, und ein österreichisches Hülfsherr unter Schwarzenberg, so wie ein preußisches Hülfsherr unter York stand rückwärts, um den Hinterhalt zu decken. Als ihn bei Moskau's Brande und bei der Nähe des Winters die Berechnung möglicher Fälle in der schon weit vorgerückten Zeit zum Rückzuge zwang, verlor

er in der großen Kälte die Pferde, die Geschütze, die Vorräthe, die Heeresreihen. Nun wurden seine Befehle von preußischen und österreichischen Kriegsleuten nicht mehr genau vollzogen. Das preußische Heer verband sich mit den vorrückenden Russen. Das österreichische Heer ging in den Bundesstaat. Kaiser Alexander kam nach Böhmen, wo die Unterhandlungen mit Kaiser Franz persönlich begannen. Diesen hielt die Bedächtlichkeit seiner ruhigen Seele und die Erinnerung an die Vermählung seiner Tochter vom schnellen Abfalle ab.

Im zweiten Jahre kam Napoleon mit einem neuen, rasch gebildeten Heere, welches er so zu begeistern und aufzubieten verstand, daß er die Schlachten von Lützen und Bautzen gegen Rußland und Preußen gewann, bis Breslau vordrang und nach dem großen Unglücke in frischer Stärke erschien. Nun ließ der österreichische Kaiser in Böhmen ein bedeutendes Heer versammeln, um dem vertrauenden Schwiegersohne Friedensbedingungen vorzuschreiben. Dieser, gewohnt, Befehle zu ertheilen, ungewohnt, Vorschriften zu empfangen, sandte nach Prag die verweigernden Worte, während eben dahin von Rußland und Preußen die schmeichelhaftesten Anerbietungen kamen. Nun ward Böhmen der Sammelplatz der Unterhandlungen, der Kriegsentwürfe und der Heeresscharen, da Oesterreich den Krieg erklärte.

Die erste Waffenthat der drei großen verbündeten Mächte war gegen Dresden gerichtet. Die Scharen wälzten sich aus Böhmen dahin, kamen aber nach einer gräulichen Niederlage zurück. Nun machte Napoleon Anstalt, Böhmen selbst anzugreifen, und einer seiner keckesten Feldherrn, Vandamme,

war über die Pässe des Gebirges wirklich schon bis Kulm vorgedrungen. Da hatte sich der russische General Ostermann mit den auserlesensten Scharen des russischen Heeres aufgestellt, und nach einem mörderischen Gefechte behauptet, so daß die Franzosen völlig geschlagen hier zurück wichen. Da nun Blücher mit den Preußen an der Katzbach ebenfalls vorrückte, da die Russen mit einer größeren Masse gegen die Elbe kamen, da die Schweden unter dem Kronprinzen Bernadotte anrückten, so bereitete sich auf dem Felde von Leipzig jenes ungeheure Gemetzel, welches man die Völkerschlacht im Befreiungskriege nannte (18. Oct. 1813). Vor und in der Schlacht fielen die deutschen Scharen großen Theils von Napoleon ab, aus geheimem Befehle theils, theils aus eigner Begeisterung. Napoleon mußte aus Deutschland entweichen. Böhmen war nun aller Gefahr enthoben.

Die Verbündeten gingen über den Rhein, siegten nach allerlei Wechseln auch in Frankreich, und zogen nach Paris. Sie hatten die Nothwendigkeit und die Früchte ihres Zusammenhaltens gefühlt. Napoleon kam als Namenskaiser nach Elba, während sie auf dem Congresse zu Wien die Theilung und Ordnung Europa's beschlossen. Oesterreich's Kaiser hatte seinen Völkern mit neuen Constitutionen nicht geschmeichelt, sondern die gute alte Zeit verheißen, und so arbeitete er seitdem auf die alterthümlichen Formen auch in Böhmen unermüdet hin. Die ersten Bemühungen dieser Art unterbrach die Rückkehr Napoleon's, welcher in Frankreich mit tausend Mann landete, in zwanzig Tagen vom Meere bis Paris mit der Schnelle eines Adlers flog,

die wiedereingesetzten Könige verjagte, und sich als Kaiser der Franzosen darstellte.

Sechster Krieg von 1815. Niederland und Italien waren den Franzosen im ersten Pariser-Frieden wieder entrissen. Jetzt wurden sie der Schauplatz des erneuerten Kampfes. Die Verbündeten, noch immer einig, oder wenigstens ungetrennt, eilten nach der Schlacht von Waterloo oder Belle Alliance wieder nach Paris. Napoleon legte die Kaiserwürde nieder, und kam als Gefangener nach Sanct Helena, wo er starb.

Der Sturz Napoleon Bonaparte's gehört zu den großen Angelegenheiten Europa's und der Welt. Der Sieg des Alten über das Neue war damit fürs erste entschieden. Die Stabilität, welche die Regenten des österreichischen Staatenbundes seit Jahrhunderten als das Gerechte für die Völker und als das Vortheilhafte für die Fürsten behauptet hatten, stand nun in Klarheit und Glorie verstärkt da. An ihr hing Legitimität, Feudalwesen, Mönchthum. Dieses ganze System wurde auf einer Reihe von Congressen ausgebildet, wo die hohen Häupter Europa's persönlich zusammen kamen, und Herr von Gentz die Feder führte. Beim Sturze Bonaparte's wirkten vorzüglich als oberleitender Staatsmann Fürst Clemens von Metternich, und als oberanführender Feldherr Fürst Carl von Schwarzenberg, welche trotz ihrer weit zerstreuten Besitzungen eigentlich als Große Böhmen's kraft ihrer Stammgüter angesehen werden müssen. Was die Böhmen selbst auf den Schlachtfeldern geleistet, ist ganz unbestimmbar, da ihre Regimenter bataillonweise unter andere Völker zerstreut waren, und unter Ausländern standen, während ihre Großen ungarische

und deutsche Schlachtreihen anführten. Doch ist dieß gewiß, daß die kunstvollste und wirksamste aller Waffen im Korps der Artilleristen, Bombardeurs und Mineurs größten Theils von Böhmen geführt wurde.

Die Potentaten Europa's hatten nun die Revolution in Frankreich niedergedrückt, doch waren sie weit entfernt, dieselbe für vernichtet zu halten. Sie sahen vielmehr das revolutionaire Wesen wie einen bösen Geist in dem Dunkel aller europäischen Reiche umherschleichen. Der Zeitgeist erschien ihnen wie ein Gespenst, welches im Repräsentativ-System den Republikanism suchte, und die Vorrechte des Adels und der Priesterschaft bekämpfte. Sie schlossen die heilige Allianz, um unter den Fürsten Frieden zu erhalten, und zugleich bei den Völkern die nothwendigen Einschränkungen einzuführen. Böhmen, mit Sachsen, Brandenburg und Schlesien umgeben, hatte für Licht und Recht lebhafte Theilnahme überall und immerdar gezeigt, obwohl die Böhmen weder an der großen ungarischen Verschwörung von Martinovics, noch an der großen österreichischen Verschwörung von Hebenstreit den mindesten Antheil nahmen. Man faßte es nun scharf ins Auge, denn Kenntniß und Bildung zeichneten es vor allen aus, so wie Ungarn durch Kriegersinn und Freiheitsliebe, Oestreich aber durch Lebensgenuß und Gemüth eine vorzügliche Eigenthümlichkeit besaß.

Die Aufklärung wurde immer mehr als Quell von Unruhe verdächtig gemacht. Der österreichische Plutarch und der österreichische Beobachter, Hormayer und Pilat, stellten die Reformation immer mehr als den ersten Act der Revolution dar. So

wurden Anstalten auch in Böhmen getroffen, alle religiösen und politischen Neuerungen hintanzuhalten. Dieß schien um so nöthiger, da Spanien durch seine Cortes, und Neapel mit seinem Alter Ego eine Reihe revolutionärer Versuche machten. Oesterreich's Staatskunst erklärte sich gegen beide, da es stets das Historisch-Existirende und das Stabil-Legitime als Princip seiner Politik festzuhalten suchte. Frankreich trieb die Spanier, Oesterreich trieb die Neapolitaner zur Ordnung.

In Böhmen bestand seit den Tagen von Huß und Hieronymus ein volksthümliches Wesen, welches einen kirchlichen Stützpunct hatte. An die großen Erinnerungen jener Zeit knüpfte sich das Gefühl der kirchlichen Freiheit bei jenem Scheiterhaufen der beiden Märtyrer, und die Ansicht bürgerlicher Unabhängigkeit hatte sich niemals ganz verloren, obwohl die Weisen und Guten die Vortheile des Zusammenhanges mit dem österreichischen Staatenbunde kannten und erwogen. Um dem Weiterschreiten dieses Geistes in Böhmen eine Schranke zu setzen, nahm man alle Lehrer unter strengere Aufsicht. Burgpfarrer Friat, der Hoftheolog Zängerle und der Dogmatiker Ziegler fanden bald Anlaß, drei böhmische Gelehrte, den Bischof von Leitmeritz, den Director Fessel und den Professor Bolzano, in eine Untersuchung zu verwickeln, welche damit endete, daß die drei ersten Bisthümer bekamen, und die drei letzten ihre Stellen verloren.

Der österreichische Beobachter in der Geschichte des Tages, so wie der österreichische Plutarch in der Geschichte der Neuzeit fuhren fort, die Reformation und die Revolution als die Früchte vom

Giftbaume der Aufklärung darzustellen. Die josephinische Ansicht wurde als ein Ableger desselben verschrieen, und so viel möglich untergraben.

Die Regierung des österreichischen Staatenbundes, getreu dem Systeme der Stabilität, erklärte sich mit offenherziger Bestimmtheit für die Türken gegen die freiheitanstrebenden Hellenen, und für Don Miguel gegen die portugiesische Constitutionirung. Sie war entschlossen, den Hauptgrundsatz gegen das Revolutioniren in jeder Form, steige es von unten hinauf, oder von oben herab, streng und ernst wie bisher zu behaupten. Vor allem befestigte sie ihre Absicht im Gesammtreiche, so wie in Böhmen.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den Kaisern und Königen Leopold dem Zweiten, und Franz dem Ersten. Von 1790 bis 1827.

König Leopold ließ sich in Böhmen krönen. Voran ging der Landtag mit den Versicherungen, dann kam die Huldigung der Stände, endlich die Feierlichkeit selbst (1791). Das Königsgeschenk, welches er erhielt, bestimmte er zu einer Stiftung für adelige und bürgerliche Mädchen zu gleichen Theilen. Der oberste Burggraf von Rottenhan,

einer der gebildetsten und denkendsten Männer des österreichischen Staatenbundes, vermochte den König, einer Sitzung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften beizuwohnen, und eine Ausstellung der böhmischen Erzeugnisse in Augenschein zu nehmen, welche den kenntnißvollen Leopold veranlaßte, die Fabrikstädte des Königreiches zu besuchen. Eine ähnliche Krönungsfeier ließ auch Franz II. in Prag vornehmen. Ihr folgte zu Bubenetsch ein anziehendes Volksfest, wo Jünglinge und Bräute aus ganz Böhmen im Angesichte des Neugekrönten die Ehe schlossen (1792).

Unter den beiden Königen kamen die Landtage wieder in ihren förmlichen, fast jährlichen Gang, nicht etwa mit einem Einflusse auf die gesetzgebende, oder richterliche, oder ausübende Gewalt, sondern zur Vertheilung der ausgeschriebenen Steuer, und zum Vortrage der ständischen Wünsche. Außer dem Landtage wurde auch der ständische Ausschuß mit seinen zahlreichen Gliedern wieder hergestellt, und bis jetzt erhalten, da unter Joseph II. nur zwei Abgeordnete bei der Regierung alle seine Geschäfte verrichteten. Von den vielen Landtagen, wo theils neue Theilnehmer aufgenommen, theils Geschenke an den allerhöchsten Hof bestimmt, theils Beamtenstellen vergeben, theils besondre Truppenstellungen beschlossen, theils außerordentliche Kriegsdarlehen bewilligt wurden, zeichnete sich nur der erste nach Joseph's des Zweiten Tode durch einen lebhafteren und eigenthümlichen Gang aus.

Der erste Landtag in Prag nach dem Tode Joseph's II. zeigte im milderen Grade Etwas von den Stimmungen der ungarischen Magnaten, aber die Gewohnheit des Gehorsams hinderte jeden

heftigen Ausbruch der Leidenschaft bei den gebildeten Böhmen. Die bevorrechteten Stände bewirkten die Aufhebung der Steuerregulirung und Landesausmessung; doch ließ man dem darüber betrübten und unwilligen Landmanne die Hoffnung auf Verwandlung der Leibdienste in Geldgaben, und auf gleiche Vertheilung der Staatslast sowohl über die Baugründe der Herrschaften wie der Unterthanen. Nach den vielen Kriegen, wo die ganze Aufmerksamkeit gegen das Ausland gerichtet war, kam man auf diesen Gegenstand zurück. Aber der Kanzler des Inneren, der geistreiche und hochgebildete Graf von Saurau konnte die Regulirung der Steuer und die Ausmessung des Landes, diese zwei Grundlagen der Ordnung, nicht durchsetzen.

Auf dem ersten Landtage regten einige Uebertriebene die Vorstellung gewisser Veränderungen der Constitution an, doch die Mehrzahl stimmte nach dem Wunsche des Königs für Beibehaltung derselben, wie sie Ferdinand II. eingeführt hatte; diese Forderung wagte man bis 1827 nicht mehr laut zu wiederholen. Auf jenem ersten Landtage äußerten auch Mehrere den Wunsch zur Abschaffung der Duldungsgesetze der Akatholischen; doch viel Mehrere hielten an Weisheit und Gerechtigkeit fest. Seit der Reise nach Rom trat in kirchlicher Hinsicht auch in Böhmen ein strengeres Verfahren ein; zwar blieben die Jesuiten, bereits in Gallizien wieder hergestellt, vom Königreiche ausgeschlossen, aber die Vorläufer derselben, die Ligorianer, sandten immer mehrere Missionen in das geistreiche und gebildete Land, wo man richtigere Begriffe von Religion hat, als sie bei Maria Stiegen aufgefaßt werden.

Wichtiger als die Landtage war und wurde die Polizei, welche seit 1790 bis 1827 immer größere Ausdehnung und bedeutenderen Einfluß mit jedem Jahre erhielt. Unter Leopold II. erschien (man sagt aus seiner eigenen Feder) folgende Verordnung: „Soll die Polizei ihren Zweck wahrhaft erreichen, so muß sie nicht sowohl Uebelthäter zur Strafe bringen, als Uebelthaten zuvorzukommen suchen. Da nun das Verbrechen meistens im Finstern handelt, so ist es Pflicht der Polizei, solches auch in die geheimsten Schlupfhöhlen zu verfolgen, wo es sich zu verbergen sucht. Aber es sind den Beamten ausdrücklich alle Mittel untersagt, deren Anwendung der allgemeinen Sicherheit oft gefährlicher wird, als selbst die Unordnungen sind, welchen dadurch Einhalt geschehen sollte. Ueberhaupt ist es Allen zur strengsten Pflicht gemacht, nicht mit neugierigen Blicken in das Innere ehrbarer Haushaltungen zu dringen, noch durch unbescheidne Nachforschungen die Ruhe unbescholtener Familien zu stören.“ Dieses vortreffliche Gesetz wurde immer weniger beobachtet, und jedes Jahr zeigte mehrere, welche planmäßig auf die verbotene Späherei ihr Auge wandten. Zwei Anlässe setzten die höhere Polizei stets in Bewegung, da sie eine geheimere Behandlung forderten, nämlich die Verbreitung arger Grundsätze über Staatsumwälzung, und der Versuch des Nachmachens der häufigen öffentlichen Papiere, welche als Geld galten. Das treue Böhmen blieb fast ganz frei von dem Verbrechen, doch nicht frei von denen, die es witterten.

Die Hohenpriester suchten die Aufhebung des Ehepatents, die Vernichtung des Toleranzediktes

zu erlangen, aber vergebens. Die aufgehobenen Klöster stellte man nur einzeln wieder her, und den Bettelmönchen erlaubte man wieder das Sammeln. Seitdem der König Franz nach Rom gegangen war, wurde er in kirchlichen Dingen immer nachsichtiger. Jede Aeußerung gegen die Formen oder Diener der Kirche wurde streng gestraft und in Schriften ausgestrichen. Die öffentlichen Andachten und Umgänge gestattete man immer häufiger außer den Kirchen. Manche eingegangenen Kapellen und Feste wurden wieder hergestellt. Wallfahrten in größeren Scharen und an fernere Orte wurden nicht gehindert. Die Hohenpriester bekamen allmälig die Oberaufsicht über die höheren Schulen, so wie Dechante über die Dorfschulen, wodurch auch der Unterricht in weltlichen Dingen sich den Ansichten der Geistlichen wieder anpassen mußte. Dieß ging nach gemäßigten Grundsätzen fort, so lang ein Royko an dem Gubernium in Prag, ein Jüstl in der böhmischen Hofkanzlei, ein Lorenz im Staatsrathe wirkten. Aber diese drei trefflichen Priester alterten und erlahmten, und Freierdenkende, wie der Bischof von Leitmeritz, der Director Fessel, der Professor Bolzano, wurden entfernt. Der harte Schlag gegen diese erschütterte viele Gemüther, welche sich bis 1827 nicht erholten.

Der heilige Johann Nepomuk, welchen das böhmische Volk fast allgemeiner verehrt als den Landespatron Wenzeslaw, kam in dem Weltalter der Umwälzungen in allerlei neue Verhältnisse. Man gestattete jetzt wieder, sein Standbild auf der Brücke und in den Straßen auszuschmücken, zu beleuchten und mit Andacht, Gesang und Gebet bis tief

in die Nacht zu umgeben. Dann wurden auch seine Gebeine wieder zur öffentlichen Verehrung ausgestellt, und drei Tage zum Küssen dargereicht (1804). Im folgenden Jahre wurden sie wegen Feindesgefahr geflüchtet, aber im Frieden wieder pomphaft in die neupolirte Silbergruft zurück gebracht (1806). Diese Gruft, sieben und dreißig Zentner in Silber schwer, wurde von der Ablieferung alles edlen Silbergeräthes in das königliche Münzeinlösamt ausgenommen (1810). Später kamen beide Majestäten am Johannesfeste nach Prag und bezeigten den Gebeinen des Heiligen die demüthigste Verehrung, nachdem der König auf der Brücke vor dem Standbilde desselben im Angesichte von Tausenden öffentlich und knieend seine andächtigen Gebete vollbracht hatte. Solche Beispiele wuchsen bis 1827 jährlich.

Böhmen's oberste Burggrafen wirkten nach ihrer Abberufung an den entscheidendsten Stellen des österreichischen Kaiserthumes, und unmittelbar in der Nähe des kaiserlichen Königs, Rothenhan für das Erziehwesen, Lazanzki für die Rechtspflege, Chotek für die Kammer. Eines besondern Vertrauens würdigte der Kaiser und König Franz I. den Grafen Collorebo als Kabinetsminister, und den redlichen Grafen Wrbna als obersten Kämmerer. Aber mehr als alle diese Männer zusammengenommen wirkte der Graf von Wallis im Ganzen und Einzelnen, im Kaiserthume und in Böhmen, vom Palaste bis zur Hütte, als er vom Oberstburggrafenamte in Prag zum Oberstfinanzminister nach Wien berufen wurde.

Wallis bemerkte, wie die früheren Geldanstalten des Grafen Zichy, des Grafen Saurau,

des Grafen Odonell von 1798 bis 1811 nur augenblicklichen Verlegenheiten abhalfen, aber keine dauerhafte Besserung bewirkten; die Kriege in der großen Ferne, bei dem großen Unglücke, und mit der großen Verschleuderung kosteten ungeheuer. Man hatte bisher auf freiwillige Kriegsbeiträge und Kriegsdarlehen gerechnet. Man hatte die Ablieferung des Kirchensilbers befohlen. Man hatte versilberte Münzen mit halbem Werthe geprägt. Man hatte die Metallausfuhr verboten. Man hatte zur Verminderung der Bankzettel ein gezwungenes Anlehen von 75 Millionen verordnet. Man hatte auf alle Colonialwaaren funfzig oder dreißig Procent aufgeschlagen. Man hatte die Repunzirung alles Goldes und Silbers befohlen. Man hatte das Postgeld zwei und drei Male erhöht. Man hatte Kupfermünze von 15 und 30 Kreuzern in Umlauf gesetzt. Man hatte den Kaffee untersagt, um die Geldausfuhr zu hemmen. Man hatte eine Vermögenssteuer von einem halben Procent jährlich auf unbestimmte Zeit zur Tilgung des Papiergeldes eingeführt. Der Kaiser hatte sich der weiteren Verfertigung der Bankzettel öffentlich zu enthalten versprochen, mußte aber im Nothdrange wieder dazu greifen. Der Kaiser und König hatte den zehnten Theil des beweglichen und unbeweglichen Vermögens in funfzehn Jahren zahlbar, überall auch in Böhmen, in Anspruch genommen. Alles half nichts.

Die Summe der nicht fundirten Bankzettel war unmerklich auf tausend und sechszig Millionen gestiegen. Die Größe der verzinslichen Schuld, welche niemals genau bekannt wurde, aber gewiß noch mehr ausmachte, fraß jährlich ungeheure Summen. Die Besoldungen der Beamten und

die Ankäufe des Staates mußten bei der Herabwürdigung der Geldzeichen sich riesenhaft erhöhen. Allen diesen unläugbaren Uebeln sollte nun auf Einmal, sicher, entscheidend, bleibend abgeholfen werden durch den kühnen Entwurf und festen Sinn des Grafen Wallis, welcher bei einem in Böhmen ausgebrochenen Mangel eine unerschütterliche Strenge und rücksichtslose Stärke bewiesen hatte.

Der Hauptschlag, welchen Wallis durchführte, war schon am 20. Febr. 1811 von seiner Majestät genehmigt. Die Abdrücke der wichtigen Verordnung wurden mit größtem Geheimniß in der kaiserlichen Staatsdruckerei besorgt. Die Abdrücke des Patents kamen an alle Gouverneure des Kaiserthums versiegelt. Alle Gouverneure mußten in der nämlichen Stunde am 15. März 1811 sie eröffnen. Die eröffneten Befehle traten alsogleich, ohne Widerspruch, ohne Vorstellung der Stände, unter dem Getrommel der Soldaten in volle Wirksamkeit. Worin bestand dieses Meisterstück? Statt Bankzettel kamen Einlösungsscheine, so, daß 5 Gulden von jenen mit 1 Gulden von diesen bezahlt wurden, in öffentlichen sowohl als besondern Verhältnissen.

Dieser große Schlag traf auch Böhmen. Auch hier änderte er die Steuer und die Staatsschuld wesentlich. Auch hier gab er gewaltsam dem Münzwesen und den Geldverträgen eine andere Verfassung. Auch hier unterbrach er die gewöhnlichen Rechtsbegriffe und das berechnete Eigenthum völlig. Doch war auch dieser Schlag unzulänglich. Die sogenannten Befreiungskriege heischten wieder ungeheure Summen. Neben den Einlösungsscheinen von 212 Millionen creirte man Anticipationsscheine

zu einer drei Mal größeren Zahl, und das Papiergeld fiel wieder so ungeheuer, daß Graf Stadion, der Nachfolger des Grafen Wallis, es von 250 auf 100 herabsetzen mußte. Nun stand die Rechnung überall, auch in Böhmen, so, daß die Unmündigen, die Spitäler, die Stiftungen, die Kapitalisten statt hundert tausend Gulden zwanzig tausend nach Wallis, und für diese zwanzig tausend acht tausend nach Stadion bekamen.

Der Gewerbfleiß, der Städtebau und das Landmannswesen, welche auch in Böhmen durch diese Finanzoperationen ungemein litten, hatten durch das vermehrte Papiergeld auf einer andern Seite sehr gewonnen, da Fabrikanten und Bürger, auf diese Zettel mißtrauisch, sie in großen Massen einnahmen, und augenblicklich auf Erweiterung ihrer Anlagen anwandten, da auch die Bauern an vielen Orten sich von Schulden loszukaufen die Mittel fanden. Doch diese Vortheile waren wenig gegen den sittlichen Verderb, wo jeder durch jedes Mittel den unverschuldet erlittenen Verlust wieder hereinzubringen suchte. Sie waren wenig gegen den bleibenden Nachtheil im Staate, welcher mitten im Frieden zuerst zwanzig Millionen, dann acht und dreißig Millionen von Rothschild, und fast eben so viel von andern Wechslern in klingender Münze aufnehmen mußte. Allerdings stiegen die Aktien der Bank von Wien, welche auch in Prag ein Filial hatte, von 500 Gulden Nennwerth auf 1200 Gulden, aber in dem kurzen neapolitanischen Feldzuge waren sie auf 512 gefallen. Was würde geschehen, wenn Oesterreich's Staatenbund sich wieder in einen Weltkrieg verwickelte, welcher bei seiner Lage, Größe und

Macht in die Länge nicht ausbleiben kann? Solche Besorgnisse hegte man besonders seit dem Aufstande der Griechen bis 1827.

Böhmen griff eigenthümlich in alle Kriegsverhältnisse des österreichischen Staatenbundes ein. Laudon starb im Hauptquartiere zu Neutitschein, als er die Vertheidigung gegen Preußen anordnete (1790). Im ersten französischen Kriege, als Jourdan der böhmischen Gränze nahte, erging der erste Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung an die Landesbewohner; der Erzherzog Carl rettete damals das Königreich (1796). Im zweiten französischen Kriege begannen die Bürger in Prag und anderen Städten die Wachen zu beziehen, damit alle geübten Soldaten gegen den Feind rücken konnten (1799). Bald darauf lieferten viele Bewohner ihre Gewehre zur Bewaffnung der Landesvertheidiger; die böhmische Legion mit zwanzig Bataillons bildete sich auf Kosten der Stände; Erzherzog Carl, Gouverneur und Generalcapitain von Böhmen, gab ihr seinen ruhmvollen Namen; sechshundert Studirende sammelten sich in eine Reihe von Freiwilligen (1800). Im dritten französischen Kriege kamen Haufen von Feinden in die Kreise von Klattau, Budweis und Tabor; die ihnen entgegengestellten, rasch zusammengerafften Krieger fielen in Seuchen, worin sie selbst und viele Einwohner umkamen (1805). Vor dem vierten französischen Kriege bildete sich die böhmische Landwehr zu einer bedeutenden Macht; Freischützen und Studirende standen in abgesonderten Reihen (1808). Beim Kriegsausbruche lagerte Bellegarde bei Saß, Kolowrat bei Pilsen, Hohenzollern bei Prag, Rosenberg bei Pisek, Erzherzog Ludwig bei Budweis

den Oberbefehl führte der General=Capitain des Königreiches (1809). Nach dem Unglücke bei Regensburg begann die Befestigung Prag's mit Pfählen, Graben, Wällen.

Die Böhmen, welche bei keinem Anlasse ihren Kriegsruhm befleckten, und an mehreren Hauptpuncten dem stolzesten und geschicktesten Feinde durch den Donner ihrer Waffe laute Hochachtung abnöthigten, griffen auf die mannichfaltigste Weise auch in die Siegesperiode des österreichischen Staatenbundes. Ihre Hauptstadt empfing und bewirthete die Gemahlin Napoleon's, die Kaiserin Maria Luise, im kaiserlichen Pompe vor und bei dem Zuge nach Rußland (1812). Prag wurde bei Napoleon's Unglücke der Sitz der Unterhandlungen gegen ihn, dann der Platz der Zusammenkünfte der drei verbündeten Herrscher, endlich der Ort des österreichischen Manifestes, worauf er immer mehr sank und fiel (15. August 1813). Von nun an zogen Preußen und Russen auf böhmischem wie auf eigenem Boden umher. Vandamme's Gefangenschaft bei Kulm und die Vereitelung der persönlichen Versuche Bonaparte's auf Nollendorf waren die Vorbedingungen und Vorspiele der Völkerschlacht von Leipzig, nach welcher Böhmen mit so vielen Kranken und Verwundeten bedeckt ward, daß ein gräßliches Nervenfieber ringsum ausbrach. Der vertriebene Churfürst von Hessen=Kassel und der vertriebene Herzog von Braunschweig=Oels sammelten durch Werbung in und aus Böhmen größtentheils jene zwei Legionen, welche die Bewunderung der Welt durch ihre kühnen Züge auf sich zogen.

Der glorreich geendete fünfte und sechste französische Krieg gab Polen als Königreich in die

Hände Rußland's, und ließ Preußen in Schlesien und Glatz. Die Böhmen fühlten die Wichtigkeit dieser zwei Ereignisse und des dritten, welches Sachsen um die Hälfte seiner Landschaften brachte, und dieselben in die Wagschale Preußen's warf. Alle drei Ereignisse schienen sehr nachtheilig für Böhmen's Land und Volk, welches beim Ausbruche eines nordischen Krieges eben so sehr durch die genäherten Russen als durch die verstärkten Preußen wegen der geschwächten Sachsen in Gefahr ist. Die traurige Ueberzeugung davon wuchs, da man bestimmt erfuhr, wie Napoleon das wichtige Schlesien und Glatz an Oesterreich zu geben angetragen hatte, und das redliche Sachsen zu verstärken entschlossen war. Dieser Zeitpunct war verloren, und kam nicht wieder von 1814 bis 1827.

Der Kunstsinn in Böhmen ging in seiner Entwickelung sichtbar fort. Die großen Anlagen des Volkes für Tonkunst fanden große Gönner; Fürst Lobkowitz gab auf dem Schlosse zu Raudnitz Haydn's Schöpfung, von Kruschina ins Böhmische übersetzt, mit seltener Kraft und Begeisterung. Gyrowetz, Wranitzki, Dussek zeichneten sich aus im Tonsatze. Die Malerschule in Prag verschaffte sich würdige Musterstücke von dem großen Füger. Der Dichtersinn der Jünglinge Böhmen's wurde durch Meißner geweckt und gekräftigt. Die Sprache der Deutschen wurde bei Sachsens Nähe zu Prag besser gesprochen, als in irgend einem Theile des österreichischen Staatenbundes. Eine hohe ästhetische Bildung, verbunden mit moralischer Richtung, zeigten jene Adelsgeschlechter, welche Kunstdarstellungen für Wohlthätigkeitszwecke mit großem Erfolge gaben. Unter Liebich erreichte das

Theater zu Prag in Oper und Schauspiel einen Grad, welcher das Auge des Kenners befriedigte. Mademoiselle Sonntag und Madame Schröder waren hier zugleich.

Das polytechnische Institut wurde zu Prag gegründet, und wandte nach dem Geiste der Neuzeit die wissenschaftlichen und künstlerischen Kenntnisse auf Manufactur und Fabrik an (1806). Alle mechanischen, hydraulischen und architektonischen Arbeiten nahmen an innerer Vollkommenheit wesentlich zu, da der angeregte Geist, im Politischen und Religiösen eng beschränkt, in ihnen sich frei entfalten konnte.

Cammerius schrieb zwanzig Jahre lang seine Zeitung in böhmischer Sprache so bündig und zierlich, daß man ihn den zweiten Weleslawina nannte. Der Geschichtschreiber Pelzel wurde der erste öffentliche Professor böhmischer Linguistik und Literatur an Prag's Hochschule (1792). Die zwei böhmischen Gelehrten Dobrowsky und Graf von Sternberg reisten nach Stockholm, um Kunde einzuziehen von den dort verwahrten Büchern und Handschriften, welche die Schweden aus Böhmen im dreißigjährigen Kriege weggeführt. Professor Zarda eröffnete die Vorträge über Rettung der Scheintodten. Professor Mikan ging als Botaniker mit der Erzherzogin nach Brasilien, und kam bereichert zurück. Professor Bischof zeigte als schriftstellerischer Arzt in mehreren Hauptlehren einen neuen Weg. Die Professoren Gerstner und Hallaschka zeichneten sich aus in Mathesis und Physik. Professor Kropaczek veranstaltete schätzbare Sammlungen der Gesetze. Professor Titze wirkte für eine ernste und tiefe Kunde der Classiker.

Woltmann arbeitete zu Prag in den letzten Tagen seines Lebens mit Geist und Kunst an der Geschichte. Graf Boucquoi zeigte in seinen Andeutungen, wie er Naturphilosophie und Poesie in seinem Geiste zu verschmelzen wußte.

Böhmen's Wissenschaftlichkeit litt durch allerlei Zwangsformen der niederen und hohen Schule; dahin gehören die lateinische Sprache in philosophischen Gegenständen, die geistlichen Directoren, die aufsichtigen Prüfungscommissäre, der genau von Stunde zu Stunde gezeichnete Lehrgang, die alleinstehenden Zweigslehrer für jedes Fach, die mönchsartigen Convicte, und die Verdrängung des Lang'schen Plans mit Fächerprofessoren durch den Schönberger'schen Plan der Classenprofessoren in den Gymnasien. Dazu kamen die Untersuchungen gegen mehrere öffentliche Lehrer, vor Allem die Vorgänge mit Bolzano und André.

Bolzano hatte in seinen kirchlichen Vorträgen eine großherzige Begeisterung für die höchsten Interessen des Menschen und Bürgers in den Herzen vieler böhmischen Jünglinge hervorgebracht, so daß manches volksthümliche Gefühl wohl übersprudeln, und mancher Gedanke in das vorgeschriebene Maß nicht passen mochte. Er wurde entsetzt. André hatte in seinen ökonomischen Neuigkeiten, in seinem weitumfassenden Hesperus und in seinem Nationalkalender die großen Fragen über Licht und Recht, über Staat und Kirche zur Sprache gebracht, und mit Andeutungen auf den Gegensatz des josephinischen und des neuesten Systemes so begleitet, daß eine Reihe von Censuren gegen seine Schriften losgelassen wurden. Er wanderte aus. Bolzano's Entsetzung und André's

Auswanderung wirkten auf den Geist in Böhmen immer mehr hemmend von 1820 bis 1827.

Dreißigster Abschnitt.

Quellen und Hülfsmittel für die Geschichte der Staatsverhältnisse und des Volkslebens der Böhmen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, welche auch diesem Werke in Rücksicht des Thatsächlichen zur Grundlage dienten.

Freher Marquardus, Rerum Bohemicarum Scriptores. Hanoviae. Typis Wechelianis. 1621 Fol. Darin sind mehrere quellenmäßige Schriftsteller gesammelt z. B. Cosmae Pragensis Chronicae Bohemorum libb. III.; ferner Jacobi Piccolominei Cardinalis de Hussitis et Poggiebracio Bohemorum Rege historica narratio; ferner Commentarius de Vita Caroli I. Bohemiae Regis ab ipso Carolo conscriptus u. s. w.

Gelasius Dobner, Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita. Pragae, 1774. 4to. Tomi VI. — Dobner, ein Piarist, ist eigentlich Begründer der kritischen Geschichte Böhmen's. Er gab dafür viele bedeutende Beiträge. In diesem großen Werke lieferte er neuaufgefundene Quellschriftsteller, z. B. Excerpta ex Chronico Anonymi; ferner Pulkavae Con-

tinuatores; ferner Chronicon Benessii Krabicze de Waitmile, und noch viele andere.

Wenceslaus Hagek a Liboczan. Dieser Waczlawa Hayka gab seine Kronyka czeska in böhmischer Sprache. Sandel übersetzte sie ins Deutsche, Pater Victorin ins Latein; beide wurden öfter in Prag gedruckt. Hierin sind anziehende Mährchen und wahrhafte Geschichte so gemischt, daß sie dem Forscher Stoff zu beständiger Sonderung darbieten. Die beste Ausgabe machte der hochverdiente Dobner. Prag, 4to. Bde. II. in lateinischer Sprache.

Aeneas Sylvius, Historia Bohemica. Romae. 1475. Der Cardinal und Papst Aeneas Sylvius, dessen Werk über Böhmen an sechs verschiedenen Orten gedruckt, und zwei Male übersetzt wurde, haßte die Böhmen, vermuthlich weil er auf seinem hohen Standpuncte in die Ferne blickte, und zu berechnen im Stande war, was Huß und Hieronymus im Laufe der Jahrhunderte gegen die päpstliche Macht hervorbringen würden. Aber trotz seiner Parteilichkeit sind seine Ansichten anziehend, weil sie von einem angeblich Untrüglichen kommen, und weil man sieht, wo die Wahrheit ihm Schweigen gebot, oder gar eine Billigung abtrotzte.

Joannes Dubravius, Historia Bohemica. Hanov. 1602. Dieser sachkundige und unermüdete Bischof von Ollmütz sprach aus Selbstansicht mit Wissenschaftlichkeit.

Bohuslaus Balbinus, Miscellanea Historia Regni Bohemiae. Pragae, 1680. Fol. Voll. 4. Dieser Jesuit Balbin bearbeitete Böhmen's Geschichte in den Beziehungen auf Land und

Volk, auf Priesterthum und Fürsten, auf Gelehrsamkeit und Urkunden. Er verfertigte von dem großen Werke auch einen Auszug. Ueberall ist ein Sachreichthum für den Geist eines Selbstdenkers aufgestellt.

Paulus Stransky, De Republica Boemorum. Lugd. Bat. 1635. Stransky, ein böhmischer Protestant und Rathsherr in Leitmeritz, wurde im dreißigjährigen Kriege aus seinem Vaterlande vertrieben. Er lebte dann als Lehrer zu Thorn, und schrieb das genannte Werk für jene merkwürdige und gewichtige Sammlung, welche unter dem Namen der Elzevirschen Republiken bekannt ist. Dieß Buch eines Nichtkatholiken übersetzte und commentirte der Jesuit Ignaz Cornova in dem Werke: Staat von Böhmen. Prag, 8., Bde. 7. Es ist sehr anziehend, diese Doppelansicht neben einander zu haben.

Franz Pubitschka, Chronologische Geschichte von Böhmen. Prag, 1770. 4to. Zehn Bände. Man muß dieß als ein Hauptwerk betrachten; doch verstand dieser gelehrte Jesuit die Kunst der angemessenen Kürze der Sprache nicht. Die Breite dieses Werkes machte den Gedanken einer zweckmäßigen Abkürzung entstehen, was ausgeführt wurde in drei Bänden, doch Vieles zu wünschen übrig läßt.

Adauctus Voigt, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae. Pragae, 1776. 8. Voll. II. — Der Piarist Voigt schrieb außer diesem Hauptwerke noch eine Reihe der lehrreichsten Geschichtsforschungen über die Münzen Böhmen's, über den Kalender der Slawen, über

die Einführung der Schrift unter den Czechen u. s. w. Er gehörte zu jenen hochverdienten Männern, welche die Geschichte nicht als einen Baum im Ganzen, sondern in seinen Wurzeln, Zweigen, Aesten mühvoll darstellen.

Martin Pelzel, Geschichte von Böhmen. Dritte Auflage. Prag und Wien. 1782. Zwei Theile. — Pelzel, ein glaubwürdiger und biedersinniger Professor, schrieb über böhmische Geschichte eine Reihe einzelner Abhandlungen über Samo, über Wenzel, über Carl von Luxemburg u. s. w. An das genannte Werk hängte er im zweiten Theile auf 57 Seiten eine genaue Anzeige aller Schriften und Bücher, welche die allgemeinen Begebenheiten des Volkes, oder einzelne Ereignisse des Staates, die Schicksale der Städte und Menschen, oder irgend eine Hauptfrage der Geschichte seines Vaterlandes behandelte.

Die neueren zwei Werke: **Histoire de Bohème depuis son origine jusqu' à l'extinction de la dynastie de Przemysl par Dumont de Florgy. 2 Tomes. Vienne, 1808—9.** und K. L. von Woltmann, Inbegriff der Geschichte Böhmen's. 2 Theile, Prag, **1815.** sind nicht so merkwürdig durch neu aufgefundene Thatsachen, als durch eine Schönheit und Lebendigkeit der Ausarbeitung und des Styls in französischer und deutscher Sprache.

Der österreichische Plutarch von Hormayr enthält mehrere Beherrscher und Männer Böhmen's älterer Zeiten, so wie der österreichische Beobachter von Pilat manche Begebenheit unserer Tage aus Böhmen angiebt und sammelt.

Den beiden Schriftstellern kann man Talent und Kenntniß nicht absprechen, aber sie können und wollen selten Wahrheit sagen wegen ihrer Stellung, da Hormayr als Historiograph des Hofes, und Pilat als Geheimschreiber der Staatskanzlei besoldet ist.

Die allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber enthält in dem Artikel Böhmen von André einen Aufsatz von acht Quartbogen, welchem an ausgebreitetem Sachreichthume und innerer Gründlichkeit kein anderer über dieses Königreich gleichgestellt werden kann, da der Verfasser ein Menschenalter im österreichischen Staatenbunde lebte, besonders Böhmen genau ins Auge faßte, und nach seiner Auswanderung die Wahrheit ganz frei sagen durfte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Geschichte von Böhmen

Bd.: 3

Dresden (1827)

Austr. 4296-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11174401-9